

Des Arztes höchster und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt. (Samuel Hahnemann §1 Organon der Heilkunst)

Vorab

Was ist Homöopathie? Jeder kennt diesen Begriff, viele haben schon einmal von den erstaunlichen Heilerfolgen gehört, die mit dieser Methode erzielt werden. Dennoch wissen nur wenige, was sich eigentlich dahinter verbirgt. Weit verbreitet ist die Auffassung, Homöopathie sei identisch mit der Naturheilkunde, und Homöopath sei nur ein anderer Ausdruck für Heilpraktiker. Akupunktur, Chiropraktik, Pflanzenheilkunde, Neuraltherapie oder Augendiagnose – hierbei handelt es sich um Therapie- bzw. Diagnoseverfahren, die zwar häufig von Heilpraktikern angewandt werden, mit der Homöopathie jedoch nichts zu tun haben.

Die Homöopathie ist eine eigenständige Heilweise mit mehr als 200-jähriger Geschichte. Ausgeübt wird sie in Deutschland von Heilpraktikern und Ärzten, die zusätzlich zu ihrer rein medizinischen (Anatomie, Physiologie, Pathologie) Berufsausbildung eine homöopathische Ausbildung gemacht bzw. sich in diese Methode eingearbeitet haben.

In ihrer Denkweise und ihrem therapeutischen Vorgehen unterscheidet sich die Homöopathie grundlegend von der Schulmedizin. Der Begriff Homöopathie leitet sich vom Griechischen „homoion pathos“ her, was soviel bedeutet wie „ähnliches Leiden“. So heißt denn auch das therapeutische Leitprinzip der Homöopathen: „Similia similibus curentur“ – Heile Ähnliches mit Ähnlichem!

Auch benötigt sie zur Heilung – anders als in der Schulmedizin (Allopathie = gegensätzliches Leiden), nicht das passende Medikament für die jeweilige Krankheit, sondern für den kranken Menschen! Es gibt sie nicht, die homöopathische Arznei für Husten, für Fieber, für Zahnung, für Hautausschlag etc. Die Arznei arbeitet nicht GEGEN die Symptome, sondern MIT der Lebenskraft – (wenn sie dem Gesamtzustand des Menschen ähnlich ist). Das macht die Homöopathie zunächst kompliziert und für den Laien in ihrer korrekten Anwendung – und nur so ist sie Sinnvoll und wirklich dauerhaft Wirkungsvoll - schwierig.

Heilung entsteht nicht durch die Behandlung einer Krankheit, sondern durch die Stimulation der Reaktionsfähigkeit des Organismus. Es ist nicht die Arznei, die dem Kranken Besserung verschafft. Es ist seine eigene innere Lebenskraft. Diese zu stärken, den Menschen von Innen her stark zu machen, ist Ziel, Aufgabe und Wirkungsweise der Homöopathie.

Der Ansatz der Homöopathie – die Lebenskraft

Wenn man sich mit der Homöopathie befassen will, dann muss man sich zunächst klar machen, dass sie nicht an örtlichen Krankheitserscheinungen und –veränderungen ansetzt, um eine Heilung zu bewerkstelligen, sondern an der oder den übergeordneten Funktionen im Organismus – der Lebenskraft. Nach der Theorie, die der Homöotherapie zugrunde liegt, werden nämlich alle Vorgänge, die sich im menschlichen Körper abspielen – bis hinein in die Region des Geistes und des Gemüts – von diesem bis heute nicht fassbaren Zentrum gesteuert und geregelt. Funktioniert in diesem Zentrum etwas falsch, dann entsteht Krankheit. Bei einem völlig gesunden Menschen besteht ein absolutes Gleichgewicht und Ausgewogenheit der Lebenskraft und darum sind auch alle Abwehrmechanismen des Körpers intakt: Es kann zu keiner Krankheit kommen. Auch Bakterien und Viren und andere Erreger haben keinen Nährboden, um ihre Tätigkeit entfalten zu können (auch wenn sie vorhanden sind). Erst wenn in diesem Steuerungszentrum des Menschen eine oder mehrere Funktionen ausgefallen oder verändert sind, ist akuter oder chronischer Krankheit die Tür geöffnet. Sie wird sich dann irgendwo lokalisieren und irgendwelche Symptome hervorrufen; doch das ist nichts anderes als der Hinweis darauf, dass im Zentrum eine übergeordnete Störung vorhanden ist. Es hat daher keinen Zweck, an den lokalen Störungen und Veränderungen herumzudoktern, denn dadurch wird die Fehlfunktion – die geschwächte Lebenskraft - nicht verbessert.

Wenn meine Wohnung schmutzig ist, muss ich sie säubern. Es nützt nicht, das Licht auszumachen. Wenn das Bremslicht im Auto anzeigt, dass die Bremsen defekt sind, nützt es nicht, das Bremslicht zu entfernen. Die Bremsen werden davon nicht besser – die Gefahr nimmt zu! Wenn ich meine Warzen entfernen lasse und die darunter liegende Störung nicht behandle, werden die Warzen zurückkommen oder die unbehandelte Störung wird andere, in der Schwere tiefere, Symptome hervorbringen.

Millionen von Menschen mit chronischen Hautaffektionen haben dies schon am eigenen Leib erfahren müssen: Sie schmieren die ärztlich verordnete Cortisonsalbe auf ihre Haut, und das Ekzem verschwindet. Kurze Zeit nach Absetzen der Salbenbehandlung ist es wieder da. Es kommt erneut Salbe darauf, und abermals weicht das Ekzem, um alsbald wieder zu erscheinen, usw. Durch diese Art der Behandlung werden ein Symptom oder eine örtliche Veränderung nur unterdrückt, aber die hinter dem Vorgang stehende „Fehlsteuerung“ im Zentrum des Menschen wird nicht beseitigt. Genau an dieser Stelle aber setzt die Homöopathie an.

Zitate aus Hahnemanns „Organon der Heilkunst“:

§8

„Im gesunden Zustande des Menschen waltet die geistartige, als Dynamis den Materiellen Körper belebende Lebenskraft unumschränkt und hält alle seine Theile in bewundernswürdig harmonischem Lebensgange in Gefühlen und Thätigkeiten, so dass unser innewohnende, vernünftige Geist sich dieses lebendigen, gesunden Werkzeugs frei zu höherem Zwecke unseres Daseins bedienen kann“

§11

„Wenn der Mensch erkrankt, so ist ursprünglich nur diese geistartige, in seinem Organism überall anwesende Lebenskraft verstimmt;...“

§13

„Daher ist Krankheit, keineswegs..., als ein vom lebenden Ganzen, vom Organism und von der ihn belebenden Dynamis gesonderten, innerlich verborgenes..Wesen...zu betrachten.“

Nun wird es kaum einen Menschen geben, der sich absoluter Gesundheit erfreut. Schon allein durch die ihm vererbte Konstitution sind ihm Schwächen und Möglichkeiten zur „Fehlsteuerung“ mitgegeben. Dennoch versucht auch hier die Natur, ein relatives Reglergleichgewicht herzustellen, mit dem ein Leben möglich ist. Aber dieses relative Gleichgewicht ist leichter aus der Balance zu bringen als das absolute. Es genügen schon verhältnismäßig geringfügige Traumata, was natürlich je nach Konstitution eines Menschen verschieden ist. Solche Traumata können etwa physischer Art, zum Beispiel Kälte, Nässe, Stress, Überanstrengung, Umweltgifte usw., oder psychischer Art, z.B. Trauer, Schreck, Zorn, Kummer usw., sein. Wenn es der Natur mit ihrer Selbstheilungstendenz nicht gelingt, das Gleichgewicht wieder herzustellen bzw. zu halten, kommt es zur Krankheit. Wird diese durch falsche Behandlung unterdrückt, die „Fehlfunktion“ aber nicht rückgängig gemacht, dann entsteht sogar unweigerlich chronische Krankheit.

Dem schulmedizinisch Denkenden wird eine solche chronische Erkrankung meist erst in ihrem Endstadium erkennbar. Von seiner Ausbildung und seinen diagnostischen Möglichkeiten her untersucht er Zellen, Gewebe und vordergründige Funktionen seiner Patienten. Er bekommt dabei aber immer nur Erfolgorgane zu Gesicht, die das ausführen, was ihnen höher geordnete Funktionen befehlen. So werden ihm z.B. die Arteriosklerose oder die Arthrose erst sichtbar, wenn schon nicht mehr rückgängig zu machende Veränderungen eingetreten sind. Dass hier über Jahre und Jahrzehnte hinweg „Fehlsteuerungen“ im Zentrum vorlagen, kommt ihm erst, wenn er überhaupt darauf sehen will – im Nachhinein ins Blickfeld.

Der Schüler *Hahnemanns* sieht diese Dinge ganz anders: Er weiß, dass am Anfang dieser Krankheitszustände eine Fehlfunktion im Zentrum stand, die sich in den Symptomen irgendeiner Erkrankung äußerte. Diese Symptome wurden unterdrückt, die „Fehlfunktion“ aber nicht repariert. Einige Zeit darauf traten wieder – vielleicht sogar andere – Krankheitssymptome auf. Sie wurden vom Schulmediziner als eine neue, andere Krankheit diagnostiziert und behandelt, waren in Wirklichkeit

aber nur die erneute Manifestation derselben ursprünglichen „Fehlfunktion“. Dieses Spiel wiederholte sich vielleicht noch ein paar Mal, bis schließlich der Endzustand jener „Fehlsteuerung“ eingetreten war und nun nicht mehr verändert werden konnte.

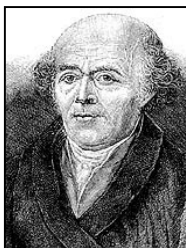
Darum sucht der Homöotherapeut – im akuten wie im chronischen Fall – an die zentrale Störung - die Verstimmung der Lebenskraft - heranzukommen und sie in Ordnung zu bringen, und damit wird er jede Erkrankung heilen, sofern überhaupt noch etwas zu heilen ist. Die Symptome eines Patienten sind ihm dabei der Wegweiser und der Schlüssel, um in das Zentrum hineinwirken zu können, und die homöopathisch aufbereiteten Arzneien sind die Werkzeuge dazu.

Daraus wird ersichtlich, dass Symptome eine wichtige Funktion haben und ein Unterdrücken oder Wegdrücken eines Symptoms unter anderem auch die Arzneimittelfindung erschwert.

Die Abwehrfunktion ist Ausdruck der Lebenskraft und ebenso wie diese eng mit dem Leben verbunden. Ein toter Körper besitzt keine Abwehr mehr, keine Lebenskraft, und wird sich wieder in seine „chemischen Bestandteile“ auflösen. Der Mensch ist somit mehr als sein Körper, so wie das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Er ist Ausdruck der in ihm waltenden Lebenskraft.

Während ein gesunder Organismus sich selbst ohne Hilfe heilen kann, benötigt ein kranker Organismus mit einer gestörten Abwehrfunktion das passende homöopathische Mittel, das in der Lage ist, auf diese Lebenskraft heilend einzuwirken, so dass aus der Tiefe heraus wieder Gesundheit entstehen kann.

Samuel Hahnemann



Die Vorstellung, dass Ähnliches mit Ähnlichem zu heilen sei, findet sich ansatzweise bereits im Schrifttum der Antike, etwa bei Hippokrates. Auch aus den Werken des berühmten Arztes und Forschers Paracelsus (1493 – 1541) leuchtet das Ähnlichkeitsprinzip stellenweise auf. Das Verdienst, es experimentell begründet und daraus eine praktische anwendbare, lehrbare Heilmethode entwickelt zu haben, gebührt jedoch einzig dem sächsischen Arzt und Chemiker Christian Friedrich Samuel Hahnemann.

Als Sohn eines Porzellanmalers wurde er am 10. April 1755 in Meißen an der Elbe geboren. Da die Familie nicht sehr begütert war, sollte er eigentlich bei einem Kaufmann in die Lehre gehen. Wegen seiner hohen Begabung fand sich jedoch ein Gönner, der ihm den Besuch der höheren Schule ermöglichte. Auch hier erwies er sich als überaus talentiert: Selbst noch Schüler, wurde Hahnemann bereits für die Erteilung des Griechischunterrichts mit herangezogen.

Im Alter von 20 Jahren kehrte er seiner Heimatstadt den Rücken, um in Leipzig das Studium der Medizin aufzunehmen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich durch Übersetzertätigkeit und Sprachunterricht. Der Unterricht an der Universität entsprach jedoch aus zweierlei Gründen nicht dem, was Hahnemann suchte. Zum einen war der Universität keine Krankenanstalt für den klinischen Unterricht angeschlossen, so dass keinerlei praktische Erfahrungen gesammelt werden konnten. Außerdem wurde ihm bewusst, dass der Arzneifindung kein ehernes Gesetz zugrunde lag, sondern dass diese ähnlich einem Lotteriespiel abhängig war von der jeweilig herrschenden Theorie und der subjektiven Erfahrung des Praktikers. Ähnlich wie heute löste eine Lehrmeinung die andere ab, kamen und gingen Theorien den damaligen Machtstrukturen folgend. Damals wie heute ist wissenschaftlich, was der herrschenden Theorie entspricht, unwissenschaftlich, was der Lehrmeinung widerspricht, auch dann, wenn der Patient gesund wird.

Hahnemann, der sich keiner fremden Autorität unterstellen wollte, wusste, dass der Medizin ein Gesetz fehlte, das dem Behandler erlaubt, unabhängig von der jeweiligen Lehrmeinung, das heilende Mittel zu finden. Von Leipzig enttäuscht, ging er zwei Jahre später nach Wien, um seine Studien bei Josef v. Quarin, Leibarzt der Kaiserin und Vorstand im „Spital der barmherzigen Brüder“, fortzusetzen.

Rückblickend bekennt Hahnemann:“ Dem großen praktischen Genie, dem Leibarzt von Quarin, verdanke ich, was Arzt an mir genannt werden kann. ...Er zeichnete mich aus, liebte und lehrte mich, als wenn ich der Einzige und Erste seiner Schüler in Wien gewesen wäre, und alles dies, ohne je von mir Vergeltung erwarten zu können (Herbert Fritsche: Samuel Hahnemann s.26).“

Diese „Glück“ fand jedoch ein jähes Ende, denn Hahnemann, wurde um Honorare betrogen, die ihm zustanden. Er musste Wien verlassen, verschwieg jedoch Namen und Umstände und nannte das Ganze „einen schlimmen Spaß, der ihm gespielt wurde“.

Gerade an dieser Begebenheit jedoch wird sich später, wie so oft im Leben, die waltende Hand des Schicksals zeigen, „die höhere Schicksalsführung, die er nicht Müde wird zu preisen“. Quarin vermittelte ihm eine Stelle als Hausarzt und Bibliothekar des Statthalters von Siebenbürgen, Baron von Bruckenthal. Hier lernte er eine Krankheit kennen, die er weder in Leipzig noch in Wien hätte studieren können: das Wechselfieber.

Die Kenntnis dieser Krankheit, ihres Verlaufs, ihrer Heilungsphasen, wird es ihm viele Jahre später ermöglichen, den Grundstein für die Homöopathie zu legen. So wird – betrachtet man einen längeren Zeitraum – das harte Schicksal zur glücklichen Fügung, der Übel-Täter, der ihn um den verdienten Lohn brachte, zum Wohl-Täter.

Ist es nicht so, dass wir den ganzen Weg nicht überblicken können und beim zurückblicken lächelnd verstehen? Doch gehen müssen wir alle unsre Wege nach vorne!

Habe Geduld gegen alles Ungelöste
In deinem Herzen und versuche,
die Fragen selbst lieb zu haben
wie verschlossene Stuben und wie Bücher,
die in einer sehr fremden Sprache
geschrieben sind.
Forsche jetzt nicht nach Antworten,
die dir nicht gegeben werden können,
weil du sie nicht leben kannst
und es handelt sich darum , alles zu leben.

-Lebe jetzt die Fragen-
vielleicht lebst du dann allmählich,
ohne es zu merken,
in die Antwort hinein.

Rainer Maria Rilke

Im Frühjahr 1779 ging Hahnemann zurück nach Deutschland, um in Erlangen sein Doktorexamen abzulegen. Der junge Arzt lies sich in der kleinen sächsischen Bergarbeiterstadt Hettstedt nieder und begann mit Veröffentlichungen, in denen sich schon wesentliche Charakteristika seines Denkens zeigten. So war er bereit, von jedem zu lernen, und heilte er, angeregt durch den Rat einer einfachen Frau, 2 Fälle von Veitstanz durch die Anwendung warmer Halbbäder, was der damaligen Lehrmeinung entgegenstand. Zum anderen legte er in seinen Veröffentlichungen Wert auf diätetische und hygienische Maßnahmen – womit er seiner Zeit weit voraus war.

In Dessau, seiner nächsten Station, lernte er Henriette Kückler kennen, die er ein Jahr später heiratete. Ihnen und der wachsenden Schar der Kinder standen zwei Jahrzehnte bevor, die durch häufige Umzüge gekennzeichnet waren. Immer wieder zwang ihn das Schicksal auf die Reise.

Enttäuscht über den Zustand und die Möglichkeiten der Medizin gab Hahnemann seine erst kurze Zeit bestehende Praxis wieder auf und erwarb den kargen Lebensunterhalt für seine Frau und seine 11 Kinder durch das Übersetzen und Bearbeiten wissenschaftlicher Bücher. Die üblichen Arzneien mit ihren zahllosen Bestandteilen und schweren, oft zum Siechtum führenden Nebenwirkungen riefen

seinen inneren Widerspruch hervor, ebenso die Aderlässe, Schröpfkuren, das Ansetzen von Blutegeln, sowie der exzessive Gebrauch von Brech- und Abführmitteln (diese und andere „Ausleitungsverfahren“, zum Beispiel das Cantharidenpflaster, sind bedauerlicherweise noch heute feste Bestandteile der so genannten Naturheilkunde – nicht der Homöopathie!). Viele Jahre später schrieb er hierzu: „Auf diese Art ein Mörder oder ein Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für mich, dass ich in den ersten Jahren meines Ehelebens die Praxis ganz aufgab und fast keinen Menschen ärztlich behandelte, um nicht noch mehr zu schaden und bloß – wie sie wissen – mich mit Schriftstellerei und Chemie beschäftigte.“

Diese Zeit, die als die dunkelste, die leidvollste in seinem Leben bezeichnet werden kann, gebar aber auch die Homöopathie.

Die Geburtsstunde der Homöopathie

Beim Übersetzen der Arzneimittellehre des berühmten schottischen Pharmakologen Cullen entflammte sich Hahnemanns kritischer Geist an der Behauptung, die Chinarinde heile das Wechselfieber durch ihre Magen stärkende Wirkung. Dies schien ihm eine bloße Vermutung, und so entschloss er sich zu einem für die damalige Zeit (1790) höchst ungewöhnlichen Versuch. Indem er dieses Mittel selbst einnahm, wollte er dessen reine Wirkung auf den gesunden(!) menschlichen Organismus, an sich selbst erfahren. Das Ergebnis war verblüffend:

„Ich nahm des Versuchs halber etliche Tage zweimal täglich jedes Mal 4 Quentchen gute China ein; die Füße, die Fingerspitzen wurden mir erst kalt, ich ward matt und schläfrig, dann fing mir das Herz an zu klopfen, mein Puls ward hart und geschwind; eine unleidliche Ängstlichkeit, ein Zittern (aber ohne Schauer), eine Abgeschlagenheit durch alle Glieder; dann Klopfen im Kopfe, Röthe der Wangen, Durst, KURZ ALLE MIT SONST BEIM WECHSELFIEBER GEWÖHNLICHEN SYMPTOME ERSCHIENEN NACHEINANDER, doch ohne eigentlichen Fieberschauer.“

Mit kurzem: Auch die mir bei Wechselfieber gewöhnlichen besonders charakteristischen Symptome, die Stumpfheit der Sinne, die Art von Steifigkeit in allen Gelenken, besonders aber die taube widrige Empfindung, welche in dem Periostum (Knochenhaut) über allen Knochen des ganzen Körpers ihren Sitz zu haben scheint – ALLE ERSCHIENEN. Dieser Paroxysm (Anfall) dauerte 2-3 Stunden jedes Mal und erneuerte sich, wenn ich diese Gabe wiederholte, sonst nicht.“

Deshalb vermochte die Chinarinde das Wechselfieber zu heilen: weil sie in der Lage war, ähnliche Symptome beim gesunden Menschen hervorzurufen!

In der Folge begann Hahnemann, die unterschiedlichsten Arzneisubstanzen hinsichtlich ihrer spezifischen Wirkung auf einen gesunden menschlichen Organismus zu prüfen, zunächst an sich selbst, später auch an Mitgliedern seiner Familie. Ärzte und Studenten, die von der neuen Methode angetan waren, schlossen sich an. Es ging darum, möglichst viele Arzneien an Gesunden zu testen und die dabei auftretenden Symptome so detailliert wie möglich zu erfassen. Dieser so genannten „Kunstkrankheit“, d.h. den bei einem Gesunden durch eine Arznei erzeugten Symptome, waren dann die zu heilenden Krankheiten gegenüber zu stellen. Eine Krankheit kann damit durch jene Arznei geheilt werden, die bei einem Gesunden eine dieser Krankheit ähnliche Erscheinungsreihe der Symptome hervorruft.

Hahnemann hatte damit ein fundamentales Heilgesetz entdeckt:

Das Ähnlichkeitsgesetz Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt oder Similia similibus curentur

An die Stelle der Spekulation wie bei Cullen, trat nun der wissenschaftliche Versuch, die

Arzneimittelprüfung.

Hahnemann erkannte zu dieser Zeit auch den Schaden, der durch übermäßigen Fleischgenuss vor allem durch Schweinefleisch, entsteht und wies – lange vor Entdeckung der Vitamine – darauf hin,

dass man Gemüse nicht tot kochen dürfe. Er vertrat revolutionäre Ansichten in der psychiatrischen Therapie. In einer Zeit in der die Narren in so genannten Narrentürmen zu Schau gestellt wurden, an Ketten gefesselt zur allgemeinen Belustigung, forderte er „reifes nachdenken, gütliche Zuredungen und neuartige körperliche und seelische Behandlungsweisen“.

Hahnemann heilte, was Aufsehen erregte, den Geheimen Kanzleirat Klockenbring von seiner Geisteskrankheit. Wer aber so gut zu heilen vermag, der erregt Aufsehen und ist der Kritik, vor allem von seinen Standeskollegen, preisgegeben. Hahnemann, dem Menschenwürde, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit wichtiger waren als Diplomatie, beschwor jedoch noch eine weitere „Wetterwand“ herauf. Als Kaiser Leopold II. von Österreich starb, griff er öffentlich im „Anzeiger“ dessen Leibarzt an und beschuldigte ihn, dass er den Kaiser, obwohl dadurch keine Besserung erreicht wurde, immer wieder zur Ader gelassen habe, bezweifelt seine Diagnose und wirft ihm Unehrllichkeit beim Verfassen des Krankenberichts vor. Seine Kritik, die in der Sache zutraf, an rechtem Ton aber wie so oft mangelte, ließ man Hahnemann und vor allem die Homöopathie büßen, weit über seinen Tod hinaus.

In der folgenden Zeit führte Hahnemann mit sich, mit seiner Familie und mit Ärzten, die sich ihm anschlossen, unzählige Arzneimittelprüfungen durch. Vorwiegend auf diesen Prüfungen basierte die erste homöopathische Arzneimittellehre, die nach einigen Jahren entstand und noch relativ wenige Mittel umfasste. Bis auf den heutigen Tag ist diese *Materia Medica Homoeopathica* auf über tausend geprüfte Heilmittel angewachsen.

Er begann wieder als Arzt zu arbeiten, wobei seine Erfolge seine Erwartungen bei weitem übertrafen. Kam nun ein Kranker zu Hahnemann, so wählte dieser aus den geprüften Arzneien diejenige aus, die beim Gesunden möglichst ähnliche Symptome wie die, unter denen der Patient litt, erzeugt hatte.

1796 veröffentlichte er seine Erkenntnisse über diese neue Art des Heilens und der Arzneimittelfindung unter dem Titel: „Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen.“

Die Homöopathie bewährt sich in der Praxis

Seine Heilmethode stand der Allopathie gegenüber, die gegensinnig zu heilen versucht. Sie wirkt der Krankheit, der Natur entgegen, verordnet - z.B. bei Verstopfung - wird ein Durchfallmittel. Das homöopathische, das ähnlichste Mittel ist in der Lage, z.B. eine Migräne für immer auszuheilen, während das allopathische Migränemittel bei jedem Anfall wiederholt werden muss, meist in steigenden Dosen, den Körper immer mehr vergiftend, ohne je heilen zu können.

Torgau war nun, endlich mal für längere Zeit, Hahnemanns nächste Station. Eine erfolgreiche Praxis und immer mehr Veröffentlichungen, im „Hufeland-Journal“ – Hufeland bezeichnete ihn als einen der vorzüglichsten Ärzte Deutschlands – kennzeichneten diese Zeit. Hahnemann sprach von seinen Mitteln als „dynamisch wirkende Arzneien“ und unterschied sie damit eindeutig von den stofflich wirkenden, chemischen Arzneien der Allopathie.

1810 erschien das „Organon der rationellen Heilkunde“ in seiner ersten Auflage. In diesem Werk wird in 291 Paragraphen bis ins Detail festgelegt, wie der Homöopath in jedem Einzelfall das Simile finden kann und worauf er dabei zu achten hat. Wer weiß wie schwer es in manchen Fällen ist, das Simile zu finden, versteht, dass die weiteren Auflagen den Titel „Organon der Heilkunst“ trugen und damit zeigten, dass der Arzt oder Heilpraktiker zum Heilkünstler werden muss, dass Wissen allein nicht ausreicht. Der Chirurg Erwin Blos schreibt in seinem Buch „Hahnemann, der Begründer der Kolloidalchemie“ hierzu: „Homöopathisch kunstgerecht zu behandeln im reinen Sinne Hahnemanns, stellt eine ärztliche Höchstleistung dar, die nur aus einem langen, mühevollen und tiefschürfenden Studium der Sache hervorgehen kann. Chirurgie zum Beispiel zu erlernen und zu verstehen, ist dagegen ein Kinderspiel; das sage ich Ihnen aus meiner Erfahrung als praktischer Arzt und Chirurg.“

1811 zog Hahnemann mit seiner Familie nach Leipzig, um dort den Lehrstuhl für Homöopathie an der Universität zu übernehmen. Er eröffnete eine Praxis, die gut florierte, und scharte eine Gruppe interessierter Schüler um sich. Doch nur ein kleiner Teil war bereit, ihm zu „folgen“, dem Rest waren die Mühen zu groß.

Als im Herbst 1813 die Truppen Napoleons vor den Toren Leipzigs standen, brach Typhus aus. Hahnemann richtet seine Behandlungsweisen nachdem, bei Typhus doch sehr ähnlich auftretenden

Erscheinungsbild und legt sie in einer kleinen Schrift nieder. Von 180 Typhuskranken stirbt nur ein einziger, sehr Alter. Ein Erfolg der sich sehen lassen kann und den Ruhm, sowie auch gleichzeitig den Neid mehrt. Vor allem die Apotheker Leipzigs waren von Hahnemanns Wirken direkt betroffen, da dieser seine Arzneien selbst herstellte und den Kranken mitgab. Sie verdienten nichts an ihm und er schadete durch seine Erfolge auch noch den anderen Ärzten, die durch ihre zwar wenig wirksamen, aber teuren Arzneigemische die Kassen der Apotheken füllten. Die Apotheker reichten deshalb im Dezember 1819 eine Klage gegen Hahnemann ein, worauf ihm das Gericht das Selbstdispensierrecht entzog. Wie sooft in der Geschichte der Menschheit war nicht entscheidend, was dem Menschen am meisten nützt, sondern was die Macht der Etablierten sichert.

Im gleichen Jahr wurde in Österreich die Homöopathie verboten, zum Schutze der Allopathie, obwohl des Kaisers oberster Heerführer Fürst Schwarzenberg sich zu Hahnemann in Behandlung begab. Dieses Verbot blieb auch noch unter Fürst Metternich bestehen, „mit dem Erfolg allerdings, dass mehr und mehr Menschen der Umgebung Metternichs ihr gesundheitliches Heil bei der Homöopathie suchen und finden, zuletzt seine Gattin.“

Im Juni 1821 ging Hahnemann nach Köthen, wo ihm der dortige Herzog Ferdinand von Anhalt-Köthen das Selbstdispensierrecht zusicherte. Seine Zeit in Köthen zeichnete sich vor allem durch zwei neue Ideen Hahnemanns aus: Er begann damit, potenzierte Arzneien zu verwenden, und entwickelt die so genannte Psoralehre. Damit zog er einen eindeutigen Trennstrich zwischen der klassischen Homöopathie und der „*Bastardhomöopathie*“, die allopathisches und homöopathisches Denken vermengt und auch heute noch in Deutschland weit verbreitet ist. Die Verwendung einzelner potenziertes Arzneien unterstreicht den energetischen Charakter der Arzneien, die Psoralehre hilft, das Wesen chronischer Krankheiten besser zu verstehen und sie zu heilen.

Hahnemann genoss das bürgerliche Dasein in Köthen, die täglichen Spaziergänge, die abendlichen Gespräche und vor allem seine Lieblingsliteratur, Konfuzius. Diese beschauliche Ruhe wurde jäh unterbrochen als am 31. März 1830 seine Frau Henriette an einer bösartigen Lebergeschwulst stirbt und im selben Jahr der ihm stets Protektion gewährende Herzog Ferdinand. Dessen Nachfolger Herzog Heinrich, der unter dem Einfluss seiner allopathischen Gegner stand, wollte ihm das Selbstdispensierrecht entziehen, da kam Hahnemann die Cholera „zu Hilfe“. Er, der geniale Arzt, erwies sich auch der Cholera gewachsen und gab seine Arznei kostenlos an die Kranken ab. Der Erfolg war „so großartig, dass man sich sogar seitens amtlicher Sanitätskommissionen an Hahnemann wendet.“

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Unstimmigkeiten. Versuche, eine Brücke zu schlagen zwischen Allopathie und Homöopathie verrieten die wesentlichen Grundsätze der klassischen Homöopathie. Hahnemann, der seine Idee in Gefahr sah, nahm in einem Aufsatz im „Leipziger Tagblatt“ zu dieser Problematik Stellung. Die Überschrift schon, „Ein Wort an die Leipziger Halbhomöopathen“, zeigt, mit welcher Schärfe er diese Entwicklung angriff. Ob dieser wegen seiner Heftigkeit zum Teil der Zensur zum Opfer gefallene Artikel der Sache nütze oder nicht, mag umstritten sein: Aufhalten konnte er die Entwicklung jedoch nicht.

Hahnemann in Paris

1834 suchte eine Patientin aus Paris Hahnemann auf. Bald geheilt von ihrem Leiden, war sie von der Homöopathie fasziniert. Immer wieder traf sie sich mit ihm, und gemeinsames Interesse an der Heilkunst, ließ lange Gespräche entstehen. Der Herr Hofrat Hahnemann hatte auf einmal Zeit, und nach einigen Monaten passierte das unfassbare. „Der Achtzigjährige heiratet eine Frau, die seine Tochter, ja seine Enkelin sein könnte, der deutsche ein Französin, der Protestant eine Katholikin, der Liebende eine Liebende.“

Schon bald stand fest: Hahnemann wird Deutschland verlassen, um mit seiner jungen Frau nach Paris zu ziehen. Das letzte Kapitel seines Lebens begann, und es wurde das erfolgreichste. In Paris erwartete ihn keine *Bastardhomöopathie*, sondern klassische Homöopathie im reinsten Sinne Hahnemanns, enthusiastisch war der Empfang. Ein Versuch der allopathischen Ärzte mit dem Ziel, ihm die Ausübung der Heilkunde zu verbieten scheiterte: Der Gesundheitsminister, der Hahnemann als „Gelehrten von großem Dienst“ bezeichnete, lehnte den Antrag ab. Dem Wirken des Meisters stand nichts mehr entgegen.

Obwohl die Praxisarbeit ins Unvorstellbare stieg, richtete Hahnemann noch eine Poliklinik ein, in der die Armen umsonst behandelt wurden. Ergänzt wurde diese Arbeit durch Hausbesuche, so dass er selten vor Mitternacht nachhause kam. Wie Hahnemann sich trotz der großen Praxis um jeden einzelnen Fall kümmerte, soll anhand eines gut dokumentierten Falles gezeigt werden:

„Die vierjährige Tochter des Ehepaars Legrouve liegt im Sterben, der zugezogene Arzt vom Hotel Dieu hat das Kind aufgeben müssen. Eltern und Freunde sitzen am Bett. Ein junger Maler ist geholt worden, um in letzter Stunde noch ein Bild des entgleitenden kleinen Geschöpfes zu fertigen. Er steht die ganze Nacht am Fußende des Bettes und zeichnet. Gegen morgen überreicht er den Eltern das Portrait und fragt sie: 'Warum schicken sie nicht zu Hahnemann? Ein anwesender Freund wartet keine Entscheidung ab und läuft los. Im Wartezimmer warten zwanzig Kranke. Er tritt direkt in das Sprechzimmer ein: 'Ich weiß, dass ich gegen alle Ordnung hier eintrete, aber es handelt sich um das Leben eines kleinen Kindes, welches Sterben muss, wenn sie ihm nicht helfen!' Eine Stunde später erscheinen Hahnemann und seine Frau in der Wohnung des Ehepaars Legrouve. ... Zunächst tritt Hahnemann an das kranke Kind heran, betrachtet es genau, examiniert die Eltern nach Krankheitsverlauf und kontrolliert jede Aussage, indem er die kleine Patientin scharf beobachtet. Dann verlangt er, dass sämtliche vorhandenen Arzneien aus dem Fenster geworfen werden. Das Bettzeug soll gewechselt und dem Kind Wasser gegeben werden, so viel es trinken mag. Die Eltern fragen ängstlich, ob nicht das neue, kühle Bettzeug und das kalte Wasser sowie die geöffneten Fenster der fieberheißen Kranken schaden könnten. Nein, aber die Arzneien und die schlechte Luft werden sie töten, antwortet Hahnemann. Er ordnet an, das Kind in ein anderes Zimmer zu bringen und für viel Trinkwasser zu sorgen, abends werde er wiederkommen. Am gleichen Abend setzte er seine Similearzneien ein und erscheint fortan allabendlich. 'Wiederum ein Tag gewonnen', ist alles was er sagt. Am zehnten Tag wurden die Knie des Kindes plötzlich kalt, und es zeigten sich gefahrdrohende Symptome. Hahnemann kam um 8 Uhr abends und blieb eine ganze Viertelstunde lang offenbar in großer Besorgnis am Bette des kleinen Mädchens sitzen, dann besprach er sich mit seiner Frau, die ihn immer begleitete, und gab uns eine Arznei, indem er beifügte: 'Geben sie dem Kinde diese Arznei, und beobachten sie den Puls, ob er von jetzt an bis um 11 Uhr etwas kräftiger wird.'

Damit ist die Wende gekommen. In der Tat bessert sich jetzt der Kreislauf, sodann das gesamte Befinden, eine Woche später ist das Kind mitten in der Rekonvaleszenz. Späthin kommt Hahnemann kurz zu Besuch, um die genesende kleine Patientin anzuschauen. Der Vater zeigt ihm das Portrait, das als Andenken an eine Tote bestellt worden war. Da nimmt der greise Arzt eine Feder und schreibt eine Zeile unter das Blatt: 'Dieu là benie et là sauvee. Samuel Hahnemann.' - 'Gott ist es, der sie gesegnet und errettet hat.'“ (Fritsche s.287)

In seinen „Pariser Jahren“ entdeckte Hahnemann mit seinem „Miasmenmodell“ Zusammenhänge, Wirken und Entstehen von chronischen Krankheiten. Dieser „Schatz“ eröffnete der Homöopathie neue Pforten. Das Verstehen der tieferen Zusammenhänge von Krankheit und erblicher Belastungen wird durch Hahnemanns Miasmenlehre möglich. Nur durch dieses Verständnis und die Grundlegende Behandlung dieser „Urübel“ kann Heilung wirklich tief und dauerhaft sein.

Am 12. April 1843 erkrankte Hahnemann an einem akuten Luftröhrenkatarrh. Eine Behandlung mit einem homöopathischen Mittel lehnte er ab, denn er wusste: „Diesen Anfall werde ich nicht überleben, meine irdische Hülle ist verbraucht.“ Am 2. Juli des gleichen Jahres starb der geniale Arzt und Schöpfer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, im Alter von 88 Jahren und wurde in Paris beigesetzt.

Hahnemann wünschte sich folgende Worte auf seinem Grabstein, die erst 1898 eingemeißelt wurden, als die beiden Gräber (Melanies und Hahnemanns) auf den Friedhof Père Lachaise überführt und zusammengelegt wurden:

„In diesem unserem Grabe vermischen sich Asche mit Asche, Gebein mit Gebein, wie die Lebenden die Liebe vereint hat.“

Die drei Säulen der Homöopathie

Die erste Säule: Das Ähnlichkeitsgesetz

Wie schon bei Hahnemanns Lebensgeschichte beschrieben, liegt der Homöopathie als oberstes Gesetz das Ähnlichkeitsgesetz zugrunde. Das heißt eine Krankheit kann immer nur durch jene Arznei geheilt werden, die in der Lage ist, bei einem gesunden Symptome zu erzeugen, die gerade dieser und keiner anderen Krankheit ähnlich sind.

Similia similibus curentur (Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt) ist ein altes Naturgesetz, worum schon große Menschen vor Hahnemann wussten:

*„Durch das Ähnliche entsteht die Krankheit und durch Anwendung des Ähnlichen wird die Krankheit geheilt“
Hippokrates*

*„Zu Gleichem Gleiches, was auch einer leide, es hilft gewiss!“
Goethes Faust*

*„In keiner Weise wird eine Krankheit durch entgegengesetzte Mittel geheilt, sondern nur durch ihr ähnliche“
Paracelsus*

*„Seit jeher gilt das Prinzip auf der Welt, dass Gift das Heilmittel für Gift ist
Similia similibus curentur“
Hippokrates*

Eine Arznei erzeugt ein bestimmtes Befinden – Zustand im gesunden Menschen, eine Kunstkrankheit. Diese muss der zu heilenden Krankheit möglichst ähnlich sein und in ihrer Kraft etwas stärker, dann kann der Mensch gesund werden, die Krankheit wird ausgelöscht.

Es müssen also die individuell ausgeprägten Krankheitszeichen des Patienten mit den charakteristischen, auffallenden und sonderlichen Symptomen des Arzneimittels in Bezug gesetzt werden.

Um diesem Heilgesetz gerecht werden zu können, bedarf es auf der einen Seite einer gründlichen Erhebung der jeweiligen Krankengeschichte und der Krankheitssymptome des Patienten und auf der anderen Seite einer umfangreichen Arzneimittelkenntnis.

Die Wirkungsweise der Allopathie (Schulmedizin)

Das Dilemma der heutigen Schulmedizin ist eine Folge ihres Festhaltens an einem veralteten Weltbild. Danach ist das Lebendige nur eine Funktion der Materie, und der kranke Mensch gleicht einer defekten Maschine, die es zu reparieren gilt. So sucht die Schulmedizin die Ursachen für Krankheiten im Stofflichen. Weil jedoch die für den Bereich der unbelebten Materie bekannten Gesetze nicht einfach auf den lebenden Organismus übertragbar sind, muss die heutige naturwissenschaftliche Methode mit ihrem Wägen und Messen hier zwangsläufig auf Grenzen stoßen. Deshalb ist die angeblich ursächliche Therapie der Schulmedizin letztlich Augenschere: für jede der rein im stofflichen Bereich gefundenen „Ursachen“ gibt es wiederum Ursachen – ein Ende in dieser Kette ist nicht abzusehen. Dazu ein Beispiel:

Eine Patientin konsultiert ihren Hausarzt wegen einer Migräne. Dieser verordnet zunächst ein Schmerzmittel, das anfänglich auch gut hilft. Nach einem halben Jahr jedoch wirkt das Mittel nicht mehr. Nun vermutet der Arzt Krampfzustände der Blutgefäße als „Ursache“ der Kopfschmerzen und verordnet ein Gefäß erweiterndes Mittel.

Dies bleibt jedoch völlig wirkungslos. Da die Migräneanfälle häufig in „Stresssituationen“ auftreten und die Patientin zudem einen „labilen“ Eindruck macht, wird ihr jetzt zusätzlich ein Beruhigungsmittel verschrieben, zunächst ein pflanzliches, später ein stark wirkender Tranquilizer. Das bisher genommene Schmerzmittel wird durch ein stärkeres ersetzt und außerdem ein Orthopäde hinzugezogen. Dieser diagnostiziert Fehlstellungen und Verspannungen im Bereich der Halswirbelsäule als „Ursache“ der Kopfschmerzen und verordnet Massagen. Sicherheitshalber wird noch ein Muskel entspannendes Medikament verschrieben. Zwar lassen sich die Schmerzen nun betäuben, die Anfallshäufigkeit jedoch bleibt von all' diesen Maßnahmen unberührt. Werden die Medikamente eine Zeitlang nicht eingenommen, ist rasch wieder alles beim Alten.

Warum ist noch keine Heilung eingetreten, obwohl doch die vermeintlichen Ursachen (krampfartige Gefäßverengung, Fehlstellung der Wirbelsäule) entsprechend behandelt wurden? Weil es sich hierbei eben nicht um die Ursachen, sondern lediglich um Symptome der Erkrankung handelt! Dies gilt für alle so genannten Ursachen, auf denen die schulmedizinische Therapie basiert; Ausnahmen bilden Zustände, die eindeutig auf bestimmte äußere Einwirkungen zurückzuführen sind (Verletzungen, Vergiftungen usw.).

Dazu kommt, dass der Grundsatz der Allopathie ist, der Natur entgegenzuwirken, ihr Ziel, ein bestimmtes Symptom oder eine bestimmte Symptomengruppe möglichst schnell zu beseitigen, ohne Berücksichtigung des übrigen Körpers, ja Nebenwirkungen von vornherein akzeptierend. Schmerzen werden durch Schmerzmittel unterdrückt, eine chronische Obstipation (Verstopfung) bedarf täglich der abführenden Mittel, eine Schlaflosigkeit des Schlafmittels, eine dauernde Müdigkeit wird durch anregende Substanzen immer wieder aufs neue überwunden usw., ohne dass Heilung in Sicht wäre. Setzt die an Migräne leidende Frau jedoch ihr Kopfschmerzmittel ab, nimmt der an Obstipation leidende Patient sein Abführmittel nicht mehr, kurzum, wird auf alle unterdrückenden Maßnahmen verzichtet, so treten die ehemals vorhandenen Symptome wieder auf, stärker als zuvor. Dies ist der Grund für den ständig steigenden Tablettenkonsum, denn der Körper gewöhnt sich immer schneller an eine bestimmte Dosis, eine der wesentlichsten Ursachen für die Zunahme der chronischen Krankheiten.

Ganz falsch und verkehrt sei die der Arzneikunst angenommene Regel, man müsse durch gegenteilige Mittel (contraria contrariis) kurieren; er sei im Gegenteil überzeugt, dass durch ein ähnliches Leiden erzeugendes Mittel (similia similibus) die Krankheiten weichen und geheilt werden...“(Organon S 61 – 62 Zitat von Georg Ernst Stahl ein dänischer Arzt 1738)

So wirkt die Homöopathie

Die Homöopathie unterscheidet sich grundlegend vom schulmedizinischen Denken. Ihr Begründer hatte klar erkannt, dass eine prima causa morbi (erste Ursache der Krankheit) nicht ermittelt werden kann. Er ging davon aus, dass diese im „dynamischen“, d.h. nicht-stofflichen Bereich liege, der sich naturwissenschaftlicher Forschung grundsätzlich entzieht. Die Homöopathie ist nicht auf ständig wechselnde Mutmaßungen über mögliche Krankheitsursachen angewiesen, denn sie beruht allein auf Beobachtung. Für den Homöopathen sind die individuellen Krankheitssymptome des Patienten die einzig denkbare Gestalt der Krankheit; sie allein führen sicher zur richtigen Wahl des Heilmittels.

Dieses wirkt nicht gegen, sondern mit der Natur und daher den Körper unterstützend. „Medicus curat, natura sanat“ oder „Der Arzt behandelt, die Natur heilt“: Jedes Symptom wird in der Homöopathie als ein Versuch des Körpers betrachtet, sich zu reinigen, zu gesunden. Diesen Versuch durch ein ähnliches Mittel zu unterstützen, d.h. den Körper in Resonanz zu bringen, ist die Aufgabe des Homöopathen. Wer so arbeitet, hilft der Natur und heilt den Menschen in seiner Tiefe, gibt seiner Abwehr wieder die natürlichen Funktionen zurück.

Die zweite Säule: Die Arzneimittelpfung

„Wenn die Tiere, groß oder klein, doch nicht unsere Sprache sprechen und keinen menschlichen Geist besitzen, wie soll da eine Katze, ein Hund, eine Maus, ein Meerschweinchen, ein Kaninchen oder ein

Esel unter dem Einfluss eines Mittels die Vielzahl von Symptomen hervorbringen, die als Wirkung eines Mittels beim Menschen auftreten?

Wann lassen wir in der experimentellen Therapie endlich statt des Frosches den Menschen sprechen? Gibt es bei all den Ärzten in der medizinischen Welt nicht Verstand genug, dass sie erkennen, dass wir physiologisch auf demselben Boden arbeiten müssen, wo wir therapeutisch behandeln sollen?“ (R.del Mas, Hahnemann and Modern Science in Homoeopathy, Band3 S.153)

Schweine vertragen ohne weiteres größere Brechnussmengen, ein Mensch stirbt schon nach kleinen Gaben davon. Hunde können unbeschadet Sturmhutpflanzen fressen, die gleichfalls dem Menschen Tod brächten. Wie soll es möglich sein, aus Arzneimittelprüfungen an Tieren – die zu allem Übel auch noch grausame Quälerei sind – Schlüsse für die Behandlung von Menschen zu ziehen?

Auch die Prüfung an kranken Menschen macht keinen Sinn, da sich bereits bestehende Symptome mit denen des Arzneimittels mischen, so dass es unmöglich ist, zu sagen, welche Symptome vom Mittel stammen.

Es bleibt somit nur der Versuch am Gesunden, der erfahrungsgemäß nicht nur unschädlich ist, sondern – bei genauer Befolgung der Anweisungen – die Abwehr trainiert und damit die Gesundheit stärkt.

Seit der Begründung der Homöopathie im Jahre 1796 wurden zum Erwerb von Arzneimittelkenntnissen immer wieder Arzneimittelprüfungen an gesunden Menschen durchgeführt, welche genauestens protokolliert und später zu Arzneimittellehren (Materia Medica) zusammengefasst wurden und bis heute zur Verfügung stehen. Sie enthalten ca. 1500 gängige Arzneimittelbeschreibungen mit bis zu 10 000 Symptomen pro Arznei!

Um die Kenntnisse der Arzneimittelwirkungen auf den gesunden Menschen auch der heutigen Zeit anpassen zu können, werden auch heutzutage neue Arzneisubstanzen geprüft, und alte Prüfungen unter den heutigen Bedingungen nachgeprüft.

Zu dieser sehr viel Sorgfalt erfordernden Arbeit können nur Menschen genommen werden, die vor allem als glaubwürdig und gewissenhaft bekannt und in der Lage sind, ihre Empfindungen in deutlichen Ausdrücken zu benennen.

Die Symptome sind so genau wie möglich zu erfassen: Der Zeitpunkt des Auftretens, die zeitliche Abfolge, die Dauer, der Ort, die Empfindung sind zu notieren. Der Prüfer muss auch festhalten, ob das auftretende Symptom durch irgendetwas eine Veränderung erfährt.

Leidet der Prüfer z.B. nach Einnahme des Mittels an Bauchschmerzen, so ist genau festzuhalten, ob es sich um Magenschmerzen handelt oder ob die Schmerzen tiefer wahrgenommen werden, oberhalb oder unterhalb des Nabels, im Bereich der Leisten, mehr rechts oder links. Er muss sich fragen, ob die Schmerzen stechend, brennend, krampfartig, bohrend oder anders empfunden werden. Die genaue Uhrzeit des Auftretens und wie lange sie anhalten ist wichtig. Auch ob die Schmerzen mit anderen Symptomen verbunden sind, gleichzeitig Übelkeit vorhanden ist oder Kopfschmerzen und durch was diese Empfindungen gebessert oder verschlimmert werden. Hierbei geht es nie um Erdachtes oder Vermutetes, sondern um die reine Wahrnehmung. Um diese nicht zu gefährden, muss darauf geachtet werden, dass ein Kontakt zwischen den Prüfern soweit als möglich unterbleibt, ein Informationsaustausch also nicht erfolgen kann.

Durch ganz genaues Einhalten der Regeln zur Arzneimittelprüfung, kommen sehr umfangreiche und genaue Arzneimittelbilder zusammen. Es bedarf sehr viel Arbeit und Erfahrung, diese einzelnen Mittelbilder in ihrem ganzen Umfang zu begreifen und ihren Charakter zu erfassen.

Verwendet werden Heilmittel aus allen Bereichen der Natur – keineswegs nur Pflanzen, wie häufig angenommen. Arzneien tierischer Herkunft wie Klapperschlangengift, Honigbiene, Skorpion - oder Ameisengift wurden ebenso am Gesunden geprüft wie Metalle, pflanzliche Mittel, Mineralien oder Chemikalien. Auch aus krankhaften Körperabsonderung gewonnene Mittel – Nosoden genannt – gehören zum homöopathischen Arzneischatz.

Arzneimittelbild

Wenn z.B. ein Gesunder eine homöopathische Dosis Arsenicum einnimmt, wird er sich übergeben, Durchfall mit reiswasserähnlichem Stuhl, schnellem Pulsschlag und Erschöpfung entwickeln. Seine Haut wird kalt und sein Ausdruck ängstlich. In kleineren Dosen über längeren Zeitraum eingenommen, wird er Fließschnupfen, schweren Kopf und Bronchitis bekommen. Später wird er noch spezifische Haut und Nervenerscheinungen entwickeln.

Er wird überall ein Brennen empfinden, was durch Wärme erleichtert wird, Durst nach häufigen Schluck Wasser, Todesangst, Ruhelosigkeit und eine Verschlechterung aller Symptome Mittags um 12 Uhr und um Mitternacht haben.

Entsprechen dem homöopathischen Ähnlichkeitsgesetz werden zahllose Patienten mit einem ähnlichen Symptomenbild durch Arsenicum geheilt ungeachtet der Bezeichnung der Krankheit (Cholera, Erkältung, Ekzem, Asthma etc.).

Repertorium und Materia Medica

In einer Materia Medica sind die Symptome der Arzneimittelprüfungen, der einzelnen Mittel sortiert nach Körper-, Geistes- und Gemütssymptome aufgelistet. Von verschiedenen älteren, neuen, bekannteren und unbekannteren Homöopathen gibt es diese Werke. Am differenziertesten und genauesten sind dabei die älteren Werke und die, die direkt von einer Arzneimittelprüfung stammen und ohne Interpretationen des Autors versehen sind.

Arzneimittelbeschreibungen in der so genannten Laienliteratur zur Selbstbehandlung, sind oft sehr knapp und einseitig gehalten, so dass es sehr schwierig wird, damit ganzheitlich, umfassend und objektiv zu arbeiten!

Im Repertorium sind die Symptome, möglichst differenziert aufgelistet. Hinter den einzelnen Symptomen stehen die Arzneimittel, die dieses Symptom in der Prüfung hervorgebracht haben. Aus Wertigkeiten von eins bis vier ist zu erkennen, wie häufig und intensiv dieses Symptom in der Prüfung auftrat.

Indem der Homöopath die wichtigen, individuellen und hochwertigen Symptome des Patienten herausfiltert und im Repertorium herausucht bzw. übersetzt, ist es ihm möglich, die Arzneimittel einzugrenzen. Viele Homöopathen haben für diese Arbeit in der heutigen Zeit ein Computerprogramm. Bei der wachsenden Anzahl von Mitteln und Symptomen, ist dies eine große Erleichterung.

Für die anschließende Auswertung, der Arzneimittelliste die durch so eine Repertorisation entsteht, ist dann genaue Materia Medica Kenntnis, Fachliteratur und auch eine Portion Feeling notwendig. Nicht umsonst sprach Hahnemann von der Homöopathie als Heilkunst.

Die dritte Säule: Die Potenzierung

Nun gab es anfänglich sowohl bei den Prüfungen als auch bei den Anwendungen der Mittel ein Problem: Die Stoffe waren zum Teil so giftig (Sturmhut, Arsen, Brechnuss, Tollkirsche, Schlangengift usw.) dass die Prüfungen mit einigem Risiko verbunden waren. Dazu kam aber noch eine weitere Schwierigkeit. Verordnete Hahnemann in seiner Praxis das ähnlichste Mittel, so trat Heilung ein, die Beschwerden verschwanden. Ein Problem jedoch tauchte auf: Der Heilung ging in vielen Fällen eine Phase voraus, in der sich die vorhandenen Symptome verschlimmerten.

Diese Reaktion auf die verabreichte Gabe war nun alten Menschen und chronisch Kranken nicht immer zuzumuten. Bedeutete dies, dass die Homöopathie nur auf einen kleinen Kreis anwendbar war? Was konnte er tun, gab es eine andere Möglichkeit der Arzneizubereitung?

Der 1. Schritt war die Verdünnung der Mittel: Dieser Versuch hatte jedoch keinen Erfolg. Denn durch Verdünnen der Mittel nahmen zwar die Reaktionen ab, aber auch die Wirkungen ließen nach. Dem Chemiker Hahnemann war dies nichts Neues. In Köthen nun entdeckte er eine Methode der Arzneimittelherstellung, die bis dahin unbekannt war. Wie Hahnemann auf diese Idee kam, wie dem genialen Arzt diese Inspiration zuteil wurde, ist unbekannt.

Zunächst wurden die Medikamente wie zuvor verdünnt, um sie dann anschließend starken Schüttelschlägen auszusetzen. Jeder genau dosierten Verdünnung folgten 100 Schüttelschläge. Diesen Vorgang nannte Hahnemann *Potenzierung* oder *Dynamisation*. Zum einen reduzierten sich die Verschlimmerungen auf ein akzeptables Maß bzw. entfielen sogar vollständig, so dass jedem Schwerverkrankten Heilung zuteil werden konnte, zum anderen ließen die Wirkungen nicht nach, sondern nahmen sogar zu, obwohl rein chemisch betrachtet weniger Wirkstoffe enthalten waren. Manche Stoffe, wie z.B. *Lycopodium* (Bärlapp), im Rohzustand frei von arzneilicher Wirkung, entfalteten erst durch das Potenzieren ihre dynamischen, heilenden Kräfte.

Wie läuft nun ein solcher Potenzierungsvorgang ab?

Ausgangspunkt ist in jedem Fall die Urtinktur. Diese wird, um eine *C-Potenz* (Centum) herzustellen, 1:100 verdünnt, d.h. 1 Tropfen der Urtinktur wird in ein Fläschchen gegeben und dazu, „fügt man 100 Tropfen guten Weingeist und gibt dann dem, mit einem Stöpsel zugedropften Fläschchen 100 Schüttelstöße mit der Hand gegen einen harten, aber elastischen Gegenstand“. Eine auf diese Weise hergestellte Potenz nennen wir eine C1. Hiervon wird wiederum nur ein einziger Tropfen in ein neues Fläschchen getan „und dann mit 100 Tropfen guten Weingeistes auf gleiche Weise, mittels 100 starker Schüttel-Stöße dynamisiert“. Die nun hergestellte Potenz wird als C2 bezeichnet. Auf diese Art und Weise fährt man fort bis man eine C30 erreicht. Die am häufigsten verwendeten C-Potenzen sind die C12, C30, C200, C1000 (CM), C10 000(XM), C100 000(CM). Auf dieselbe Weise werden LM – oder Q – Potenzen hergestellt. Diesen liegt jedoch ein Verdünnungsschritt von 1:50 000 zugrunde. Daneben gibt es, vor allem in Deutschland, noch die *D-Potenzen* (Dezimal), bei denen der Verdünnungsschritt nur 1:10 beträgt. Diese Dynamisation, die dem materiellen Denken mehr entgegen kommt, da ja die Verdünnungsschritte noch einigermaßen nachvollziehbar sind, wirken nur selten tief genug in die Lebenskraft hinein, um dauerhaft heilen zu können, und spielen deshalb in der klassischen Homöopathie nur eine sehr geringe Rolle. Dies mag daran liegen, dass bei den sehr viel höher potenzierten C- und LM-Potenzen die verborgen liegenden Arzneikräfte weit besser entfaltet werden als bei den noch sehr stofflichen D-Potenzen, die durch ihre geringeren Verdünnungsschritte noch stark der Materie verhaftet bleiben und damit nur bedingt Einfluss auf die Lebenskraft nehmen können. Die D-Potenzen werden als so genannte Tiefpotenzen bezeichnet. Im Gegensatz zu den C-Potenzen, die meist ab der C 200 als Hochpotenzen bezeichnet werden. Die Globuli – die Kügelchen – die wir als homöopathische Mittel kennen, sind Milchzuckerkügelchen, die mit dem potenzierten Medikament benetzt worden sind.

„Die Quintessenz ist das, was aus einer Substanz extrahiert wird...Nachdem sie von allen Unreinheiten und verderblichen Teilen gereinigt und in höchstem Maße verfeinert ist, erlangt sie einen außerordentlichen Grad an Verfeinerung und Perfektion. In ihr ist große Reinheit, die ihr das Vermögen gibt, den Körper zu heilen.“

(Paracelsus, sämtliche Werke Teil 1 Band 2 S.186 – 187)

Wie wirken die homöopathischen Arzneien?

Die homöopathischen Arzneimittel wirken informativ–energetisch. Im Gegensatz zu den allopathischen Arzneimitteln die chemisch-stofflich wirken.

Weil es die Energie, die Schwingung ist, die der Lebenskraft eine Information gibt, werden homöopathische Medikamente jeweils einmal gegeben, um dann der Lebenskraft – ähnlich eines Pendels – Zeit zu geben sich auf die Information einzuschwingen und die Selbstheilung anzuregen. Erst wenn diese nicht mehr aus eigener Kraft imstande ist sich zu helfen, wird ein Homöotherapeutikum wiederholt.

Heilung entsteht nicht durch die Behandlung der Krankheit, sondern durch die Stimulation der Reaktionsfähigkeit des Organismus.

Die spezielle Methode ihrer Herstellung gab den Mitteln den Namen homöopathische Arzneimittel. Diese Bezeichnung ist allerdings irreführend, denn **das Verschreiben eines Homöotherapeutikums ist noch keine Klassische Homöopathie, sondern die Arzneimittelwahl muss individuell und nach dem Ähnlichkeitsprinzip erfolgen, sie muss u.a. auch chronische Erkrankungen in der Familie des Patienten berücksichtigen.**

Nachdem Weltbild der klassischen Physik, das von den Newtonschen Gesetzen geprägt wurde, ist die Wirkungsweise der homöopathischen Arzneien schwer nachzuvollziehen. Es gibt in neuerer Zeit wissenschaftliche Untersuchungen über die Fähigkeit des Wassers, Information zu speichern. Mit Hilfe von gefrorenem Wasser wird dessen Kristallstruktur untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass sich diese bei Zugabe eines homöopathischen Mittels verändert. Vermutlich wird durch die Schüttelschläge die Struktur des Wasser/der Flüssigkeit aufgespalten. Durch die Verdünnungsschritte wird die Materie weggenommen und die Information des ursprünglichen Stoffes kann sich durch die Aufspaltung immer besser und intensiver entfalten. Das würde auch erklären, weshalb eine C 200 viel stärker wirkt als eine C 30.

Dass dies keine Märchen sind und die Homöopathie auf wunderbare Weise wirkt, beweisen über 200 Jahre Homöopathiegeschichte - und Erfahrung. Auch Kleinkinder und Tiere, bei denen die Mittel erstklassig wirken widersprechen dem Placeboeffekt. Wie soll es zu erklären sein, dass ich ein homöopathisches Mittel verschreibe und es wirkt nicht – weil es nicht das ähnlichste ist – und ich wähle ein anderes und es wirkt? Zufall? Seit 200 Jahren?

Das was uns berührt, wenn wir eine Musikkassette einlegen, ist der Klang der Musik. Doch selbst wenn wir die Kassette in alle ihre Einzelteile zerlegen, werden wir die Musik nicht finden. Die Information, die ich auf einem Blatt notiere ist nicht greifbar, auch wenn alle Informationen über das Blatt Papier und den Stift mit dem geschrieben wurde wissenschaftlich untersucht werden können.

*Der Reifen eine Rades wird gehalten von den Speichen,
aber das Leere zwischen ihnen ist das Sinnvolle beim Gebrauch.*

*Aus nassem Ton formt man Gefäße,
aber die Leere in ihnen
ermöglicht das Füllen der Krüge.*

*Aus Holz zimmert man Türen und Fenster,
aber die Leere in ihnen macht das Haus bewohnbar.*

*So ist das Sichtbare zwar von Nutzen,
doch das Wesentliche
bleibt unsichtbar.*

Lao-tse

Die Homöopathische Behandlung

So wie die Heilgesetze der Homöopathie sich klar von denen der Allopathie unterscheiden, so ist auch das Vorgehen der Behandlung ein gänzlich anderes. Das erste Gespräch – die Anamnese - zwischen Patient und Homöopath dauert gut zwei Stunden. Mit viel Ruhe und ohne Druck hat zunächst der Patient Zeit, von sich und seinen Beschwerden zu erzählen. Anschließend fragt der Homöopath genauer nach, versucht vor allem die individuellen Symptome herauszufinden. Es genügt zum Beispiel nicht, nur zu wissen, dass der Patient an Hüftbeschwerden leidet, sondern nur genauere Einzelheiten ermöglichen die Mittelwahl. Treten die Beschwerden z.B. nur nachts auf, sind sie das Ergebnis übermäßiger Anstrengung oder die Folge von Ärger. Wie wirken sich Bewegung, Gehen, Sitzen,

Liegen und Stehen auf diesen Schmerz aus? Tut es gut auf der schmerzhaften Seite zu liegen, oder ist es besser, auf dem Rücken oder Bauch? Alles ist möglich, alles kann für die Mittelwahl entscheidend sein. Sind die Schmerzen bohrend, klopfend, ziehend, reißend, brennend? Erstrecken sie sich zur Vorderseite des Beins, zur Ferse, zu den Füßen, zum Hoden, zur anderen Hüfte, zum Knie, zum Kreuzbein, zur Leber oder wohin sonst? All dies und vieles mehr ist abzuklären, um das richtige homöopathische Mittel zu finden.

Wichtig sind hierbei 5 Themenbereiche:

- der Ort des Schmerzes bzw. der Empfindung
- der Zeitpunkt des Auftretens
- die Zeitdauer
- die Art der Empfindung
- die Modalitäten – was bessert bzw. verschlimmert die Beschwerden

Das Besondere beim Patienten zu finden, ist die Aufgabe des Homöopathen, d.h. die Suche nach dem, was man eben gerade nicht erwartet. Also z.B. Kopfschmerzen, die durch Bücken gebessert werden, wenn jemand bei Herzbeschwerden nur auf der rechten Seite liegen kann, Halsschmerzen, die nur beim Niesen auftreten, oder Magenschmerzen nur bei Berührung und vieles mehr. Bei allen Fragen muss der Homöopath darauf achten, dass sie nicht suggestiv gestellt sind, keine Antwort vorweggenommen wird und dass weder mit „Ja“ noch mit „Nein“ geantwortet werden kann. Nur unter dieser Berücksichtigung kommen die Antworten von dem Patienten selbst, und nur dann können die Symptome für die Arzneimittelwahl herangezogen werden.

Es sehr wichtig, unvoreingenommen zu sein und ganz genau nachzufragen, wenn man glaubt verstanden zu haben. Es besteht ein großer Unterschied zwischen einem Menschen der allein sein will, um sein Problem hinunterzuschlucken oder um es mit sich selbst auszumachen, und einem Menschen, der sich deshalb zurückzieht, weil er in einem solchen Moment die Nähe und den Trost anderer nicht ertragen könnte.

Von großer Bedeutung ist der Auslöser bzw. die Ursache des Leidens. Es ist entscheidend, ob diese Krankheit aus der Konstitution erwuchs oder durch ein äußeres Ereignis bedingt wurde. Jede Impfung, jede belastende psychische Situation, jede unterdrückende Behandlung, aber auch schwere Erkrankungen können die Ursache von Krankheiten sein.

Zusätzlich zu den aktuellen Beschwerden des Patienten ist es wichtig, die alten Symptome und Krankheiten zu wissen. In der Homöopathie gehen wir davon aus, dass sie Teil der bestehenden Krankheit sind. Ähnlich einer Zwiebel, die verschiedene Schichten beinhaltet und doch EINE Zwiebel ist, gibt es auch nur EINE Krankheit beim jeweiligen Menschen. Schicht für Schicht zu behandeln, bis zur völligen Ausheilung, ist das Ziel der homöopathischen Behandlung. Um dabei wirklich auch ganz in die Tiefe gehen zu können, sind auch die Krankheiten der Eltern und Großeltern von großer Bedeutung!

Um einen Menschen als Ganzes kennen zu lernen und die Arzneimittel besser differenzieren zu können, ist es auch nötig, seine Allgemeinsymptome zu erfassen. Dazu gehören z.B. Dinge wie Essensvorlieben, Abneigungen, Unverträglichkeiten, Schlafgewohnheiten, Empfindlichkeiten, Menstruation etc. Die Gemütssymptome zeigen, wie der Patient emotional und mental auf die verschiedenen Situationen des Alltags reagiert. Dabei spielen z.B. Ängste, Träume, Ärger, Eifersucht, Gesellschaftsverlangen, Mitgefühl, Trostverlangen, Sorgen und Nöte eine Rolle.

Nicht immer genügt es, nur den Patienten zu befragen. Denn wer kennt sich selbst schon wirklich gut? Die Eltern wissen meist mehr über das Kind, der Ehepartner oder Lebensgefährte des Patienten kennt oft dessen Schwäche und Krankheiten besser. Es ist aber auch wichtig, um das Verhältnis zwischen diesen Personen untereinander zu wissen. Eine Mutter, die ihr Kind abgöttisch liebt, wird immer die negativen Eigenschaften herunterspielen, die positiven hervorheben, so dass die Aggression des Kindes als Durchsetzungskraft, die Eigenwilligkeit als Selbstständigkeit geschildert werden. Die ängstliche Ehefrau wird den leichten Herzanfall des heiß geliebten Mannes dramatisch schildern, die häufigen Wutausbrüche jedoch, an die sie sich, um die Ehe zu retten schon gewöhnt hat, vergessen.

Hier zeigt sich, dass die Anamnese eine große Menge an Menschenkenntnis voraussetzt und weit über bloßes Handwerk hinaus zur Kunst werden muss. Außerdem wird klar, dass wegen mangelnder

Objektivität davon abzurufen ist, seinen Partner oder gar sich selbst zu behandeln. In Notfällen ist diese Möglichkeit gegeben und kann auch sinnvoll sein, doch die Dynamik von Krankheit und Gesundheit zieht hier klare Grenzen.

Die Entstehung von Krankheit

Um den Begriff des Kranken besser zu verstehen, ist es nötig, den Menschen näher zu betrachten, der eine Einheit aus Körper, Fühlen und Denken darstellt und deshalb mehr ist als nur sein Körper. Diese drei Bereiche stehen nun nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern bilden eine hierarchische Ordnung, die vom Feinstofflichen zum Grobstofflichen geht, d.h., das Denken – der Geist steht über dem Fühlen – den Emotionen und dies wiederum über dem Körper.

So zeigt in diesem Sinne ein auf den Körper beschränktes Leiden, dass die Erkrankung noch weit vom Zentrum entfernt ist, während psychische Störungen, die schon über längere Zeit bestehen, darauf hinweisen, dass die Krankheit bereits in der Tiefe des Menschen Wurzeln gefasst hat.

Liegt eine Erkrankung des Körpers vor, so versucht dieser – dies zeigt die Beobachtung -, vor allem seine „edlen Organe“ zu schützen, d.h. die Krankheit soweit wie möglich „außen“ anzusiedeln. Eine Hauterkrankung stellt somit, da die Haut ein vergleichsweise weniger wichtiges Organ ist, eine Erkrankung an der äußersten Peripherie des Menschen dar. Wird ein solches Leiden, das immer Ausdruck einer inneren Störung ist, durch Salben oder Medikamente unterdrückt, so muss die Krankheit auf edlere Organe ausweichen, oder die im inneren schlummernde Krankheit wird geweckt.

Was da im Inneren schlummert und durch die Unterdrückung des Hautausschlags geweckt wird, weiß niemand vorher. So kann ein derartiges Vorgehen, z.B. rheumatische Beschwerden oder eine chronische Entzündung der Kieferhöhlen zur Folge haben, aber auch schwerere und schwerste Organerkrankungen, ja tief greifende psychische Veränderungen sind möglich.

Allgemein kann gesagt werden: Je öfter unterdrückt wird, desto edlere Organe können betroffen sein, so dass es zu Erkrankungen des Herzens, der Hypophyse und des Gehirns kommen kann, sogar neurotische und psychotische Veränderungen möglich werden.

Es ist zu beobachten, dass ein Mensch der schwer psychisch gestört ist, oft körperlich „gesund“ ist, weil sich die Krankheit bis in die tiefsten Tiefen des Menschseins vorgearbeitet und die äußeren Schichten, die ehemaligen körperlichen Leiden, schon weit hinter sich gelassen hat.

Es erkrankt nur der an einem Schnupfen, der dafür empfänglich ist, alle anderen bleiben „verschont“, entweder weil sie „zu gesund“ oder „zu krank“ sind!

Die Heringsche Regel

In der Behandlung werden wir oft erleben, dass alte Symptome wiederkehren. Der Patient, der die Wirkungsweise der Homöopathie noch nicht kennt, ist darüber manchmal entsetzt und betritt die Praxis mit den Worten: „Mein Gott, jetzt leide ich wieder an dem, was ich früher hatte.“ Der Homöopath – und dies mag den Patienten überraschen – wird über diese Entwicklung gar nicht traurig sein. Denn das Auftauchen alter Symptome zeigt meist, dass der Fall heilbar ist. Meist ist ein Eingreifen nicht nötig, die alten Symptome kommen und gehen von selbst, durch die Kraft des Heilmittels.

Bleiben sie jedoch hartnäckig bestehen, ist eine weitere Verordnung notwendig, um den Heilungsvorgang aufrecht zu erhalten. Dieses Kommen und Gehen läuft streng nach einem Gesetz ab, das nach dem Homöopathen Constantin Hering, einem der bekanntesten Schüler Hahnemanns, Heringsches Gesetz genannt wird:

Nach Verabreichung des richtigen Arzneimittels (Simile oder Similimum), verläuft die Selbstheilung nach ganz bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Und zwar vom Wesentlichen zum Unwesentlichen, von

Innen nach Außen, von Oben nach Unten und in umgekehrter Reihenfolge wie die Beschwerden aufgetreten sind. Ein Beispiel: Ein Patient litt seit früher Kindheit an einem Hautausschlag. Dieser verschwand während der Pubertät, aber seit dieser Zeit leidet er an Asthma. Hier wird nach der Verabreichung des ähnlichsten Mittels zuerst das Asthma besser werden, aber in Folge wird der alte Hautausschlag wieder auftreten. Dieser muss dann therapiert werden, um einen Rückfall zu verhindern.

Eine wirklich heilende Therapie lässt die Krankheit in sukzessiven Etappen wieder durch die früheren Entwicklungsstufen zurückgehen. Wie im Spiegel kann man die pathologische Vergangenheit ablesen sowie den Wert der angewandten Therapie; sie bestätigen sich gegenseitig. Lässt ein Patient die alten Symptome ohne einzugreifen kommen und gehen, so fördert er die Heilung. Werden die Symptome jedoch unterdrückt, behindert dies den Heilungsvorgang.

Unterdrückung

Immer wieder muss der Homöopath feststellen, dass Unterdrückung von Symptomen schlimme Folgen haben kann. Hierbei darf nicht allein an Antibiotika und Cortison gedacht werden, sondern auch an so genannte Hausmittel. Im Grunde ist es so, dass alles unterdrücken kann, was allopathisch – also gegensinnig verwendet wird. Entscheidend ist immer wieder, ob das verwendete Mittel ähnliche Symptome hervorrufen kann oder nicht. Wenn nicht, dann wirkt das Mittel allopathisch, auch dann, wenn es sich um einen pflanzlichen Extrakt handelt.

Aus diesem Grund wirken allopathische Medikamente, Operationen und medizinische Bäder, sowie Teebaumöl, Zinksalbe (Penatencreme, manche Calendulasalben etc.), oft unterdrückend, da sie fast immer gegen die Krankheit gerichtet sind. Dies gilt allerdings auch entsprechend für homöopathische Arzneimittel, wenn diese GEGEN die Krankheit, den Schnupfen, die Ohrenschmerzen eingesetzt werden, anstatt FÜR den Kranken. Deshalb können wir nur dann von einer homöopathischen Behandlung sprechen, wenn bei der Verordnung der Globuli der ganze Mensch, d.h. konstitutionelle Faktoren berücksichtigt wurden!

Diese Aussage wird schnell – und ich kann es verstehen – mit Kopfschütteln quittiert. Wer jedoch das Prinzip der Homöopathie verstanden hat, wird nicken und wissen, dass nur das ähnlichste Mittel heilen kann, während jedes andere Mittel entweder unterdrückt oder nichts bewirkt.

Auch Impfungen führen schnell und leicht zu Unterdrückungen. Gerade bei dafür empfindlichen Personen stören sie massiv die Funktionen des Abwehrsystems. Dies mag einer der wesentlichen Gründe dafür sein, warum Kinder trotz Impfung erkranken und warum der Verlauf von Kinderkrankheiten immer atypischer wird.

*„Wer Krankheiten unterdrückt verändert dadurch den ganzen Menschen, wer Abfälle ins Meer wirft, verändert die ganze Welt.“
(Josef Rau, Homöopath in München)*

Die chronischen Erkrankungen und Hahnemanns Miasmenlehre

Das Verständnis der Miasmenlehre Hahnemanns ist nicht einfach. Doch wer sich damit tiefer auseinandersetzt, versteht weshalb es eindeutige Grenzen bei der Selbstbehandlung durch die Homöopathie gibt. In seinem Werk „Die chronischen Krankheiten Band 1-5“ schreibt Hahnemann über die tieferen Hintergründe von Krankheit und Gesundheit. Schnell wird klar, dass diese berücksichtigt werden müssen, um wirklich tief, vollständig und dauerhaft heilen zu können. Akute Zustände sind sehr oft das aufflackern einer tiefer liegenden Erkrankung. Hierbei spielen Erbanlagen eine bedeutende Rolle. Da hierbei keine Erreger zu finden sind und es sich lediglich um eine Information im tiefen inneren Wesen handelt, sind diese schwer zu behandeln.

Schicht für Schicht arbeitet sich der Homöopath zusammen mit dem Patienten vor. Über Generationen kann so die Familiäre Veranlagung der chronischen Erkrankungen ganz wesentlich verbessert bzw. ausgerottet werden. Werden die Miasmen bei der Behandlung nicht berücksichtigt, ist es schwer bis gar nicht möglich Krankheit (die gesamte Krankheit bis in alle Schichten – nicht die lokalen Symptome) wirklich endgültig zu heilen.

„Das Momentane Problem ist oft nicht ein isoliertes Geschehen. Es ist ein Teil einer Sequenz; die Familiengeschichte und Ereignisse während der Kindheit werden mit einbezogen. Die Homöopathie heilt nicht nur die momentane Symptomatik, sondern die gesamte Abfolge und verhindert dadurch das Fortschreiten der Krankheit. Kinder wachsen unter homöopathischer Behandlung zu gesünderen Erwachsenen heran, da sie auch von solch Geiseln und schlechten Erbanlagen befreit werden.“

Krankheit ist ein sich kontinuierlich entwickelnder Prozess!

Im Laufe seiner Erfahrung mit der klassischen Homöopathie wurde Hahnemann zunehmend unzufriedener mit dem Heilungsverlauf chronischer Erkrankungen: „Die Beschwerden wichen durch eine sehr kleine Gabe desjenigen Arzneimittels, welches die gegenwärtige Reihe von Krankheitszufällen am gesunden Menschen ähnlich hervorbringen zu können, schon erwiesen hatte, größtenteils, und wenn das Übel nicht gar zu alt, nicht in hohem Grade und nicht zu sehr allopathisch verderbt war, oft auf eine geraume Zeit, so dass die Menschheit schon ob dieser Hülfe sich glücklich preisen konnte und, nicht selten, wirklich pries. Der so Behandelte konnte sich ziemlich für gesund halten und hielt sich selbst nicht selten dafür, wenn er seinen nun mehrigen gebesserten Zustand billig beurteilte und ihn mit dem weit leidvolleren vor der homöopathischen Hülfe in Vergleichung stellte. Doch oft schon etwas grobe Diätsünden, eine Verkältung, so wie der (auch noch so milde) Herbst, besonders aber der Winter und der winterliche Frühling, dann eine heftige Anstrengung des Körpers oder des Geistes, besonders aber die Gesundheits-Erschütterung durch eine äußere, grobe Beschädigung, oder ein sehr trauriges, das Gemüth beugendes Ereignis, öfterer Schreck, großer Kram und Kummer und anhaltende Ärgerniß brachten oft (wenn die anscheinend geheilte Krankheit eine schon weiter entwickelte Psora zum Grunde gehabt hatte, oder) bei einem geschwächten Körper, gar bald wieder das eine oder mehrere der schon besiegt geschienenen Leiden, auch wohl mit einigen ganz neuen Zufällen verschlimmert, hervor, welche, wo nicht bedenklicher, als die vordem homöopathisch beseitigten, doch oft eben so beschwerlich und hartnäckiger waren.“

Die dann angezeigten homöopathischen Mittel wirkten nicht mehr so gut wie am Anfang, obwohl sie nach dem Ähnlichkeitsprinzip ausgesucht waren. Auch wenn das Leiden wieder verschwand, blieb der Patient anfälliger, und das chronische Siechtum schritt, ohne dass es aufzuhalten war, immer weiter fort. Während die Schüler Hahnemanns annahmen, dieses Problem würde sich mit der Zeit lösen, wenn nur genügend homöopathische Mittel bekannt waren, wußte Hahnemann, daß es sich hierbei um das Rätsel der chronischen Krankheiten handelte. Nach zwölfjährigem unablässigem Mühen entdeckte er, dass es der Behandler bei all den chronischen Krankheiten, an denen ein Patient leidet, nicht mit verschiedenen, voneinander getrennten Erscheinungen zu tun hat, sondern all diese auf ein im Menschen tief verwurzeltes Grundübel zurückzuführen sind, die *miasmatische Belastung*.

Demzufolge ist z.B. ein rheumatischer Schulterschmerz – und dies gilt für jedes andere lokale Leiden – nie die Krankheit an sich, sondern immer nur Ausdruck einer tiefer liegenden Störung. Wer das akute Symptom aber für die Krankheit hält, gleicht einem Menschen, der die Spitze des Eisbergs, der aus dem Wasser ragt, mit dem ganzen Eisberg verwechselt. Heilen kann damit nur der, der den „ganzen Eisberg erfasst“, d.h. alle chronischen Krankheiten, an denen eine Mensch leidet, als eine Einheit sehen kann. Wer dagegen ein lokales Leiden als selbstständiges Geschehen betrachtet, das es zu heilen gilt – und dies ist ja die Vorgehensweise mit dem „Spezialistentum“ -, der wird diese Erscheinung „bestenfalls“ unterdrücken und damit aber den ganzen Menschen kränker machen, weil er das Grundübel, die miasmatische Belastung, durch solches Vorgehen nährt.

Miasmenlehre

Hahnemann nannte diese Krankheiten nicht nur chronisch, sondern auch miasmatisch (historisch zusammenhängend), da er erkannte, dass keine noch so robuste Konstitution und keine noch so gesunde Ernährung in der Lage waren, dem inneren Fortschreiten der Krankheit Einhalt zu gebieten. Dabei ist es vor allem problematisch, dass jeder Mensch seine miasmatische Belastung weitervererbt, was den Grundstein für eine immer kränker werdende Menschheit legt.

Allergische Erkrankungen, Herz- und Kreislauferkrankungen, Krebs, aber auch Aids sind deutliche Mahnmale dieser gestörten inneren Ordnung, die heute durch viele Faktoren zusätzlich belastet wird. Eine Ernährung, die sich vor allem durch Hormone belastetes Fleisch, abgetötete Milch, zu viel Zucker und überdüngtes Gemüse auszeichnet, die extreme Umweltbelastung, zunehmender psychischer Stress, Impfungen und eine ständig steigende radioaktive Belastung garantieren zusätzlich die Degeneration der Menschheit und erhöhen die miasmatische Belastung des Einzelnen.

Hahnemann entdeckte, dass die meisten chronischen Krankheiten sich nur dann entwickeln können, wenn gewisse Störungen primär im Organismus vorhanden sind. Diese Störungen werden entweder von akuten Auslösern oder von den so genannten Miasmen verursacht. Bei diesen handelt es sich um „Grundkrankheiten“, die die Menschheit seit einer Unzahl von Generationen in sich trägt und weitervererbt. Er entdeckte drei dieser Miasmen, die er *Psora*, *Sykose* und *Syphillis* nannte, wobei diese Begriffe nicht mit den uns bekannten Krankheiten gleichgesetzt werden dürfen.

Die Bekannteste dieser Grundkrankheiten ist die **Syphilis**. Wird oder wurde diese Krankheit allopathisch behandelt, d.h. unterdrückt, entsteht in jedem Fall eine miasmatisch syphilitische Belastung. Diese bleibt auch dann bestehen, wenn eine Spirochäteninfektion im Blut nicht mehr nachzuweisen ist. Das führt übrigens noch einmal ganz deutlich vor Augen, dass eine Vernichtung des Erregers nicht mit einer Vernichtung der Krankheit gleichzusetzen ist, sondern dass diese auch nachher noch im Körper fortbesteht und ihr Unwesen treibt.

Wurde unterdrückt, so wird der Patient an „Nachkrankheiten“ leiden, und werden auch diese nicht in der Tiefe homöopathisch behandelt, so wird die syphilitische Belastung an die Kinder und Kindeskiner weitervererbt. Die Syphilis greift hauptsächlich das Gehirn, das Rückenmark und die Knochen an. Multiple Sklerose, Parkinson und ähnliche Erkrankungen haben daher deutlich syphilitische Züge. Hinweise sind auch: Gedächtnisschwäche, Reizbarkeit, reißende Schmerzen des nachts, Schweißse die nicht erleichtern, widerlicher Körpergeruch, Lymphdrüsenanschwellungen, Haarausfall, Fehlgeburt oder angeborene Organfehler, Symptome in der Nacht etc.

Das zweite Miasma, die **Sykose** entsteht, ähnlich der Syphilis, durch die Unterdrückung einer Geschlechtskrankheit, der Gonorrhö (Tripper). Auch hier genügt also ein Abtöten des Erregers mit bakteriziden Mitteln nicht, um ein Fortschreiten der Krankheit zu verhindern. Die Sykosis wirkt sich hauptsächlich auf die Schleimhäute, zuerst die des Urogenitalsystems, später auch auf andere, aus, wo sie Entzündungen und Wucherungen hervorbringt. Dauernde Blasen-, Harnröhren-, Nieren-, Eierstocks- und Gebärmutter Schleimhautentzündungen, später auch Asthma und ähnliche Erkrankungen sind typisch sykotisch. Der Sykotiker neigt zu Zysten – und Warzenbildung und zu Erkrankungen der Nägel und des Nagelbettes, sowie zu Ausfluss und Scheidenpilzen. Typisch ist Wetterempfindlichkeit. So reagiert er z.B. auf Feuchtigkeit und feuchte Kälte mit Migräne, Nackensteifigkeit, Schmerzen in den Kiefern und Gewichtsschwankungen und vieles mehr.

Die sykotische Belastung ist vor allem dann gegeben, wenn der Patient in früheren Jahren an einem Tripper erkrankt war, auf Impfungen mit Beschwerden reagierte oder die Belastung durch Vererbung mitbringt was durch typische Symptome zu erkennen ist.

Das wichtigste der von Hahnemann entdeckten Miasmen ist die **Psora**. Sie kann im Gegensatz zu den anderen nicht auf eine Grundkrankheit zurückgeführt werden, sondern ist das Ergebnis der Tatsache, dass die Menschheit nun schon seit Jahrtausenden versucht, alle Hauterscheinungen zu unterdrücken. Dieser „Aus-den-Augen-aus-dem-Sinn-Philosophie“ ist es wohl zuzuschreiben, dass die ehemals äußerlich sichtbaren übel sich immer mehr nach innen verlagerten, so dass Hauterkrankungen der Vergangenheit heute ihr Unwesen im Inneren treiben.

Einzigster Anhaltspunkt für den Homöopathen ist hier die Gesamtheit der Symptome des Patienten, die Auskunft geben über die innere Störung und es ermöglichen, das ähnlichste Mittel zu finden.

Mit diesem psorischen Miasma ist jeder Mensch und damit die Menschheit behaftet, und dieses bildet die Grundlage fast aller Krankheiten.

Schüler von Hahnemann fanden nach seiner Zeit noch zwei weitere Miasmen. Zum Einen das Tuberkulöse, mit seiner Grundkrankheit der Tuberkulose und zum Anderen das Carzinogene, mit der Krebserkrankung als Grundkrankheit. Die **Tuberkuline** sucht sich als Angriffsfeld Lungen und Bronchien aus, überzieht aber später den ganzen Körper. Wenn z.B. der Keuchhusten als erste Kinderkrankheit, und dazu vielleicht noch besonders schwer, auftritt, und das Kind danach von einer Erkältung in die andere – vor allem mit Beteiligung der Bronchien – geht, dann ist das ein Zeichen von Tuberkuline. Ruhelosigkeit (spielt eine große Rolle bei ADHS – Hyperaktivität), Bewegungsdrang, Bluterkrankungen und Schwäche gehören ebenso zu diesem Miasma.

Das **Carzinogene** Miasma hat vor allem Bezug zum „Charakter der so genannten Krebspersönlichkeit“, sowie zu Halsbeschwerden, großer Tierliebe, Schokolade, Tanzen, Sehnsucht, Muttermale, Verstopfung etc. (alle Beispiele können hier selbstverständlich nur ganz minimale Ausschnitte sein!)

In einem Bild gesprochen, ist eine solche chronische Krankheit/ein Miasma das Terrain, der Boden, auf dem ganz bestimmte, für diesen Boden typische Pflanzen wachsen. Wie draußen in der Natur auf Sandboden andere Blumen und Früchte wachsen als auf Sumpfboden, so bringt die Sykosis andere Krankheiten hervor als die Syphilis oder die Tuberkuline.

Die verschiedenen Arzneimittel haben ebenso unterschiedliche Bezüge zu den einzelnen Miasmen. Diese werden bei einer chronischen Behandlung berücksichtigt, so dass das Miasma das aktiv ist mitbehandelt bzw. ausgerottet werden kann. Das heißt dass es leider nicht so einfach ist, dieses Miasma auszurotten, indem man die jeweilige Nosode (homöopathisches Arzneimittel aus dem jeweiligen Erreger oder Krankheitsherd hergestellt) gibt! Der Zeitpunkt muss stimmen und natürlich auch das Mittel. Nicht unbedingt ist es die passende Nosode, die hilft, sondern z.B. ein Mittel aus dem jeweiligen Formenkreis (also bei tuberkulinischer Belastung ist z.B. Phosphorus eines von vielen tuberkulinischen Arzneimitteln). Durch die Schwere und Tiefe der Erkrankungen lassen sich die Miasmen hierarchisieren:

Syphilis – schwere zerstörende und bösartige Erkrankungen, Aggression

Carcinosin – steht zwischen Syphilis und Sykose

Sykose – Krankheitserscheinungen bei denen es um „Zuviel“ geht. Z.B. zuviel Schweiß, Beschwerden durch zuviel Stress, Hautwucherungen etc.

Tuberkulin – steht zwischen Sykose und Psora

Psora – Urübel bei dem es vor allem um juckende Hautsymptome, Schwäche, großes Sicherheitsbedürfnis, Langsamkeit z.B. in der Entwicklung geht

Eine homöopathische Behandlung folgt ganz klar einem durch Gesetzmäßigkeiten vorgegebenen Heilungsweg. So habe ich als Behandler klare Erwartungen an das gegebene Mittel. Die Krankheit folgt bei ihrer Entstehung einer bestimmten Dynamik, die immer weiter in die Pathologie geht. In der homöopathischen Behandlung geht es darum, durch das Mittel, das sich wie ein Negativ auf die Krankheitsdynamik legt, diese Dynamik umzudrehen. Die Richtung muss zur Gesundheit hin gehen und unbedingt beachtet werden. Nur so ist wirkliche Heilung möglich. Deshalb ist Unterdrückung so fatal!

Dies waren nur einige grob gezeichnete Beispiele. Über nähere Einzelheiten muss man sich in weiterführender Literatur unterrichten, z.B. in J.H.Allen: „Die chronischen Krankheiten. Die Miasmen“. Hier soll nur gezeigt werden, dass der geübte Homöopath häufig schon an dem, was der Patient an Leiden hinter sich hat, erkennen kann, mit welcher chronischen Krankheit dieser behaftet ist. Damit ist noch lange nicht das Mittel für diesen Patienten gefunden, denn das muss in jedem Falle nach der

Gesamtsymptomatik ausgesucht werden. Aber es wird dann eines aus der Reihe der Mittel sein müssen, die kräftig genug sind, die entsprechenden chronischen Krankheiten zu heilen.

Der Heilungsvorgang

Ziel der homöopathischen Therapie ist es, die miasmatische Belastung des Patienten wegzunehmen bzw. zu mildern und die Lebenskraft so zu stärken, dass sie ohne Eingreifen von Außen mit dem fertig wird, was im täglichen Leben auf den Menschen zukommt. Je nach Belastung und Zustand des Patienten und seiner Lebenskraft, dauert diese Behandlung unterschiedlich lange. In jedem Fall ist sie von der Anamnese bis zur völligen Heilung ein Prozess, den der Patient, mit dem Behandler als Begleitung geht. In den meisten „normalen“ Fällen läuft der Heilungsvorgang unproblematisch. Jeder Patient ist ein einmaliger, noch nie da gewesener Krankheitsfall. Die Prognose, ob eine Heilung möglich ist und in welcher Zeitspanne sie erreicht werden kann, hängt von vielen Faktoren ab. So werden Kinder meist schneller wieder gesund als Erwachsene. Patienten, die bisher nur wenig Medikamente genommen haben, genesen meist rascher als solche, die seit langem an Schmerzmittel, Schlaftabletten, Cortison, Psychopharmaka oder Hormone gewöhnt sind. Der Zeitraum, der für die Heilung nötig ist, ist eng mit der Länge des Leidens verknüpft. Je länger das Leiden bereits besteht, desto länger braucht in der Regel das Simile, um zu heilen. Auch die Krankheiten der Vorfahren spielen hier eine Rolle.

Nicht immer gelingt es jedoch, das passende Arzneimittel auf Anhieb zu finden. Oft bedarf es vieler Konsultationen und einer großen Geduld sowohl vom Patienten als auch vom Behandler, bis endlich jenes Wort fällt, das den „Schlüssel“ darstellt, der in das „Schloss“ der Krankheit passt.

In der Behandlung geht es darum - ähnlich dem zwiebelschälen-, Schicht für Schicht abzutragen, um immer mehr zum Kern der Krankheit vorzudringen. Dies kann sich unter Umständen über Jahre hinziehen und erfordert immer wieder die Verordnung des Mittels, welches dem augenblicklichsten Zustand am ähnlichsten ist und der Heilungsrichtung dient. So können im Laufe der Zeit verschiedene Mittel zum Einsatz kommen, wobei jedes Mittel in der Regel Monate ungestört wirken soll. Besitzt der Patient genügend Geduld, diesen Weg mitzugehen, und sieht er in Heilungskrisen die Chance, die verlorene Gesundheit wiederzuerlangen, so tritt Heilung in greifbare Nähe.

Der Behandlungsverlauf

Nach gründlicher Erhebung aller entscheidenden Krankheitszeichen folgt – nach der Bewertung des Krankheitsfalles – die Auswahl der ähnlichsten Arznei. Erst dann, unter Berücksichtigung der speziellen Situation und der Lebenskraft, entscheidet der Behandler sich für die Gabe der Potenz des Medikaments.

Mit der ersten Arzneimittelleinnahme beginnt die klassisch homöopathische Therapie. Um dem hohen Anspruch der Ganzheitlichkeit gerecht zu werden, ist eine gute Zusammenarbeit von Patient und Therapeut in der Folgezeit notwendig.

Nach der ersten Verschreibung muss in 4 – 8 wöchigen Abständen der Therapieverlauf überprüft werden. Während dieser Folgetermine (Follow up) überprüft der Therapeut den Verlauf der Genesung. So kann er jederzeit seine Behandlungsstrategie dem Therapieverlauf anpassen.

Auch während dieser Behandlungszeit können „akute Erkrankungen“ auftreten. In diesen Fällen ist eine enge Absprache mit dem Homöopathen sehr wichtig. Hier gilt es festzustellen, ob es sich um eine so genannte Erstverschlimmerung, die häufig (nicht immer) einer Heilung vorangeht und lediglich anzeigt, dass das Mittel gut passt, oder um eine Arzneimittelreaktion, oder eine sinnvolle Ausscheidungsreaktion handelt. Wie bereits angesprochen kann es sich auch um eine aktivierte alte Krankheitsschicht handeln. Nach gründlicher Prüfung um was es sich handelt, ist der Homöopath in der Lage über geeignete Maßnahmen zur weiteren Behandlung zu entscheiden.

Information wird besser verstanden wenn keiner dazwischen redet!

Sehr wichtig für einen positiven Behandlungsverlauf ist es, nur jeweils EIN Heilmittel oder EINE Therapiemethode zur selben Zeit anzuwenden. Um das richtige Mittel verordnen zu können, ist es notwendig, den augenblicklichen Krankheitszustand des Patienten so genau wie möglich zu erfassen. Dies ist kaum möglich, wenn der Patient gleichzeitig allopathische Medikamente, oder Komplexmittel (hier werden viele homöopathische Einzelmittel gemischt, nach dem Motto: Eins wird schon helfen. Doch jedes dieser Mittel trägt eine eigene Information an den Patienten heran, was die Symptomatik viel mehr verschleiert als heilt und erschwert somit die Auffindung des Similimums) oder andere Naturheilmittel einnimmt. Nimmt der an Schlaflosigkeit leidende Patient täglich ein Schlafmittel oder die an Obstipation leidende Patientin immer wieder ein Abführmittel, so kann nie ein eindeutiges Bild der Krankheit entstehen. Dazu kommt, dass es dem Behandler nicht möglich ist, zu beurteilen was „sein“ Mittel gemacht hat und was all die anderen Medikamente machen!

Außerdem kann die Einnahme von Medikamenten, genauso wie Kaffee, Aromaöle, Kampfer, Menthol, Teebaumöl etc. die Wirkung des Homöopathikums schwächen bzw. aufheben. Dies ist fatal, denn der Behandler glaubt, das falsche Mittel gefunden zu haben und verlässt somit vielleicht das Similimum. Dadurch wird kostbare Zeit verloren und der Geldbeutel des Patienten unnötig strapaziert.

Wie überall gibt es auch hier Ausnahmefälle: manchmal geht es nicht anders, als dass der Patient zusätzlich allopathische Medikamente einnimmt z.B. Antidepressiva oder Cortisongaben, die nicht spontan abgesetzt werden dürfen. Oder Schilddrüsenhormone, die er einnehmen muss. Selbstverständlich werden diese Dinge nicht abgesetzt. Doch immer muss klar sein, dass dies die homöopathische Behandlung erheblich erschwert bzw. verlängert und gänzliche Heilung in Frage stellt.

Selbstverständlich bleibt auch in der Homöopathie jeder Behandelnde nicht davor bewahrt, das richtige Arzneimittel nicht zu finden. Wenn die Wirkung ausbleibt, liegt es in den allermeisten Fällen, nicht an der Homöopathie, sondern an dem, der sie verordnete!

Nebenwirkungen

Wenn die Regeln der klassischen Homöopathie berücksichtigt werden, treten keine Nebenwirkungen auf. Was als solche empfunden werden kann, ist eine Arzneimittelpfropfung, die durchaus auch ungewollt eingeleitet werden kann. Dann z.B. wenn ein Mittel, das nicht das ähnliche ist, über längere Zeit oder in zu hoher Dosierung gegeben wird. Wir sind es gewohnt, zu glauben: Viel hilft viel. Dieser Satz trifft auf die Homöopathie ganz und gar nicht zu. Das Gegenteil ist der Fall! Hahnemann sprach von der kleinstmöglichen Gabe. Ein Mittel wird nur dann wiederholt, wenn sich der Zustand des Patienten verschlechtert, jedoch nie in die Besserung hinein.

Ein Mittel, das nach der ersten Gabe gar keine Reaktion zeigt, passt nicht und es passt auch nicht besser, wenn es wiederholt wird!

*„Wer an der richtigen Stelle klopft dem wird geöffnet, wer dagegen mit einem großen Hammer auf die falsche Stelle schlägt, dem bleibt das Reich der Gesundheit verschlossen, vor allem dann, wenn er durch das Schlagen die Tür zerbricht.“
(Josef Rau)*

Keine Nebenwirkung, aber eine negative Wirkung, kann aber die falsche homöopathische Therapie schon haben. Indem lediglich Symptome wegtherapiert werden und nicht der ganze Mensch, mit seinem ganzen Organismus und seiner tiefen Krankheitsgeschichte gesehen werden, können

Miasmen aktiviert werden und der Weg der Krankheit kann in die falsche Richtung – also nach innen in die Tiefe getrieben werden.

Deshalb ist es gefährlich zu sagen, die Homöopathie mit ihren stark verdünnten Mittel hat keine Nebenwirkung und kann bedenkenlos von jedem angewandt werden. Es ist ratsam, die eigenen Grenzen zu kennen!

Unheilbare Krankheiten - auch die Homöopathie hat ihre Grenzen

Der Laie versteht unter einer unheilbaren Erkrankung meist ein schlimmes, zum baldigen Tod führendes Leiden wie Krebs, Aids, Multiple Sklerose oder Leberzirrhose. Diese schweren und gefährlichen Krankheiten stellen die erste und seltenere Gruppe der unheilbaren Erkrankungen dar. Zwar gelingt auch bei ihnen in ein oder anderen Fall die Heilung; doch das Behandlungsziel heißt zunächst Linderung der Beschwerden. Die Erfolge der Homöopathie hierbei sind mitunter beachtlich – nicht selten gelingt es, Schmerzen oder andere Symptome ohne den Einsatz chemischer „Bomben-Mittel“ deutlich zu lindern und den Patienten noch so manches lebenswerte Jahr zu ermöglichen.

Natürlich muss jeder verantwortungsbewusste Homöopath seine Grenzen kennen. So sind manchmal lebenswichtige Operationen, oder bestimmte Medikamente (Digitalis, Insulin etc.), Untersuchungen wichtig und notwendig. Die Grenzen der Homöopathie sind nicht zuletzt die des einzelnen Homöopathen; Wissen und Erfahrung bestimmen, wie weit sie im Einzelfall gesteckt werden dürfen.

Heilung heißt Wiederherstellung vollständiger Gesundheit! Daran gemessen müssen sehr viele Kranke heute als nicht heilbar angesehen werden, ohne dass ihr Leben in Gefahr wäre. Ein Patient, dem die Gallenblase oder ein Teil des Magens entfernt wurde, eine Patientin die sich einer Totaloperation unterzogen hat oder deren Krampfadern verödet wurden – sie alle kann man natürlich nicht mehr völlig gesund im strengen Sinne des Wortes machen. Auch Kranke, bei denen bestimmte Organe oder Gewebe durch lang dauernde chronische Erkrankung schon deutlich geschädigt sind, können nicht vollständig geheilt werden. Hierzu zählen etwa Rheumatiker, deren Gelenke bereits versteift sind. Patienten dieser Gruppe sprechen auf eine sachgerecht durchgeführte homöopathische Behandlung oft ausgezeichnet an.

Hormone, Schmerzmittel oder andere schädliche Medikamente können häufig nach einiger Zeit weggelassen und die Lebensqualität kann beträchtlich gesteigert werden. Ein Versuch mit der Homöopathie ist bei fast allen chronischen Krankheiten angebracht, zumal die Schulmedizin hierbei außer einer rein symptomatischen Behandlung nichts anzubieten hat und selbst diese in den meisten Fällen mit schweren Nebenwirkungen teuer bezahlt werden muss. Würden Patienten mit chronischen Erkrankungen den Homöopathen frühzeitig konsultieren, so könnte ihnen viel Leid erspart bleiben. Leider begibt man sich meist erst in homöopathische Behandlung, wenn alles andere nicht mehr hilft und die Krankheit bereits ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hat. Dass die Homöopathie in den meisten Fällen selbst dann noch erstaunliches leistet, hat sie hunderttausendfach bewiesen.

Prozeßorientierte Homöopathie

Die Grundsäulen der Homöopathie, wie Hahnemann sie lehrt, bleiben auch hier unangetastet bestehen.

Was zu beobachten ist, ist die Tatsache, dass durch eine homöopathische Behandlung beim Patienten oft ein „Erkenntnisprozess“ einsetzt. Anfänglich können sich diese Veränderungen in Traumbildern ausdrücken. Bei fortwährender Therapiezeit in klarer und direkter Form auch im Verhalten und Denken. Ganz wichtig ist hier zu sagen, dass das Arzneimittel nicht den Charakter, nicht die Seele eines Menschen verändern kann, wohl aber die Sicht auf ein bestimmtes Thema oder Problem und somit in der Folge auch den Umgang damit.

Jeder Mensch zieht aus seiner Krankheit irgendeinen – wenn auch oft unbewussten – individuellen nutzen. Dagegen bedeutet Gesundheit unter anderem auch Selbstverantwortung, Verantwortung zu

übernehmen, die Schuld nicht mehr auf andere schieben zu können, unbequem zu handeln, Konsequenzen zu ziehen, schmerzhafte Schritte zu unternehmen usw.

Die Symptome sind nichts anderes als ein drastischer Versuch zur Herstellung von Kommunikation zwischen unserem inneren Wesen und dem für seine Sinne noch tauben Tagesbewusstsein. Die Lebenskraft signalisiert eine „Berührung/ Erschütterung“. Das, was wir Symptome nennen, sind für die menschlichen Sinnesorgane erkennbare Anzeichen einer Auseinandersetzung dieses Menschen mit einem zuerst noch unbekanntem „Problem“. Diese Symptome werden den Homöopathen mit Hilfe des Ähnlichkeitsgesetzes zum Arzneimittel führen, oder, wie Hahnemann schöner formuliert, sie werden nach dem Heilmittel rufen.

Wie ganz zu Beginn erwähnt, ist es immens wichtig, zu verinnerlichen, dass die Homöopathie mit anderen Wahrnehmungsorganen als die moderne Wissenschaft arbeitet. Erst wenn wir das kausale Denken verlassen haben, ist es uns auch möglich, die Frage nach Schuld und jeglicher Schuldzuweisung zu verlassen. Dann treten wir ein in ein Beziehungsgeschehen, dann begreifen wir alles als ein in Beziehung stehendes Ganzes!

Um ein Symptom zu entwickeln, bedarf es auf der einen Seite eines „Problems“ (ein Virus, eine psychische Irritation, eines besonderen Umwelteinflusses usw.) und auf der anderen Seite eine Bereitschaft oder Anlage dazu, sich mit diesem „Problem“ auseinandersetzen zu wollen oder zu müssen. Die entscheidende Frage bei der Heilmethode liegt darin, ob sie nicht nur in der Lage ist, die Symptome zu beseitigen, sondern auch das mit zu beeinflussen, was mitverantwortlich war für das Auftreten dieser Symptome, nämlich die „Anlage“ zum Krankwerden. Entscheidend ist, dass alles was erworben wurde, keine starre Tatsache sein kann, sondern verändert und gewandelt werden kann.

Die Symptome sollen als Botschaften oder Wegweiser verstanden werden. Durch die Kraft des Heilmittels kann der aufgezeigte Weg dann wirklich beschritten werden, und der Patient kann in den Prozess einer Verwandlung eintreten. Dadurch wird es dann erst möglich, gemeinsam mit dem Patienten den tiefsten für seine Problematik erkennbaren Auslöser herauszuarbeiten, zu bearbeiten und wo möglich aufzulösen.

Um Patienten auf diesem Weg begleiten zu können, ist es meiner Meinung nach sehr wichtig, dass der Behandler selbst seine „Schattenseiten“ angeschaut hat und sich selbst auf den Weg der „Selbsterfahrung“ begibt! Ein Therapeut, kann einen Patienten nur soweit begleiten, wie er selbst gegangen ist! Das heißt nicht, dass er achtzig Jahre alt sein und alles erlebt haben muss, sondern dass er in den Tiefen seines Daseins gewesen sein sollte. Dazu gehört auch immer wieder, bereit zu sein, hinzuschauen, „Schatten“ zu erkennen. Die „Schatten“, die ich bei mir selbst nicht anschau, die mir da Angst machen, durch die werde ich auch beim Patienten kein guter Begleiter sein!

*„Laß uns abhauen, und auf geht's ins innere der Nacht,
in die Schwarzbrennereien der Seele – wir wollen uns neu entdecken dort,
wo die Subways anhalten und warten unter dem Fluß.
Übersetzen ins absolut Rätselhafte.“
(Lawrence Ferlinghetti, aus dem Roman Junkmans Obligato)*

Ein Bild für unsere Vorstellung könnte folgendes sein:

Jeder Mensch ist Eigentümer eines Hauses mit vielen Räumen. Diese sind alle unterschiedlich groß und liegen auf unterschiedlichen Etagen. Kein Haus gleich dem anderen. Über die Einrichtung der Räume bestimmen wir selbst, nicht aber über Anzahl und Größe. Z.B. hat ein „arsenischer Mensch“ große Räume von Disziplin, Arbeitseifer, Ordnungssinn und kleine Räume für Mitleid, Trauer usw. Wenn er als Patient kommt, kann es möglich sein, den Namen des Hauses zu erfahren und die Einrichtung der Zimmer zu erkennen. Eine Arznei kann ein verschlossenes Zimmer öffnen und einrichten oder beim Ändern der Einrichtung helfen und verschönern, was noch kärglich aussieht. Aber ob der Hausherr diese Veränderungen akzeptiert, das liegt allein bei ihm.

Die Homöopathie kann eine erlebnis- oder erkenntnisfördernde Medizin sein. Sie nimmt uns aber nicht den mühsamen oder anstrengenden Prozess der Wandlung ab, sondern kann uns bestenfalls Kraft für diesen Prozess zur Verfügung stellen. Unsere Freiheit ist die Freiheit, uns trotz des rechten Mittels gegen den Prozess der Wandlung zu stellen; wir haben also die Freiheit, krank bleiben zu dürfen, um

mit dem Nutzen, den uns die Krankheit auch bringt, weiterzuleben. Diese Freiheit lässt uns jede homöopathische Arznei, sie nimmt uns die Entscheidung nicht ab.

Eine Heilung wird demzufolge nur dann möglich sein, wenn es dem kranken Menschen gelingt, eine „neue Entscheidung“ zu treffen, die zwangsläufig auch eine Stärkung der vorher geschwächten Ich-Ebene zur Folge hat.

Gesundheit

Gesundheit heißt, in seinen Entscheidungen frei zu sein, eine reichhaltige Gefühlswelt zu besitzen. Seinen Intellekt uneingeschränkt gebrauchen zu können, den Körper frei von Beeinträchtigungen zu erleben und bei all dem – und das ist das Wichtigste – diese Eigenschaften konstruktiv zum Wohle und Nutzen aller zur Verfügung stellen zu können – ganz im Sinne der Einsicht, dass wir alle Teil eines Ganzen sind.

Die Einladung zu Deinem Lachenden Gesicht

Es interessiert mich nicht, womit Du Deinen Lebensunterhalt verdienst. Ich möchte wissen, wonach Du innerlich schreist und ob Du zu träumen wagst, der Sehnsucht Deines Herzens zu begegnen.

Es interessiert mich nicht, wie alt Du bist. Ich will wissen, ob Du es riskierst, wie ein Narr auszusehen, um Deiner Liebe willen und für das Abenteuer des Lebendigseins.

Es interessiert mich nicht, welche Planeten im Quadrat zu Deinem Mond stehen. Ich will wissen, ob Du den tiefsten Punkt Deines eigenen Leids berührt hast, ob Du geöffnet worden bist von all dem Verrat, oder ob Du zusammengezogen und verschlossen bist aus Angst vor weiterer Qual. Ich will wissen, ob Du mit dem Schmerz – meinem oder Deinem – dasitzen kannst, ohne zu versuchen ihn zu verbergen oder zu mindern oder ihn zu beseitigen. Ich will wissen, ob Du mit Freude – meiner oder Deiner – da sein kannst, ob Du mit Wildheit tanzen und Dich von der Ekstase erfüllen lassen kannst, von den Fingerspitzen bis zu den Zehenspitzen, ohne uns zur Vorsicht zu ermahnen, zur Vernunft oder die Grenzen des Menschseins zu bedenken.

Es interessiert mich nicht, ob die Geschichte, die Du erzählst wahr ist. Ich will wissen, ob Du jemanden enttäuschen kannst, um Dir selber treu zu sein. Ob Du den Vorwurf des Verrats ertragen kannst und nicht Deine eigene Seele verrätst. Ich will wissen, ob Du vertrauensvoll sein kannst und daher vertrauenswürdig.

Ich will wissen, ob Du Schönheit sehen kannst, auch wenn es nicht jeden Tag schön ist und ob Du Dein Leben aus Gottes Gegenwart speisen kannst. Ich will wissen, ob Du mit dem Scheitern – meinem oder Deinem – leben kannst und trotz allem am Rande des Sees stehen bleibst und zu dem Silber des Vollmondes rufst: „Ja“.

Es interessiert mich nicht, zu erfahren, wo Du lebst und wie viel Geld Du hast. Ich will wissen, ob Du aufstehen kannst nach einer Nacht der Trauer und der Verzweiflung, erschöpft und bis auf die Knochen zerschlagen und tust, was für die Kinder getan werden muss.

Es interessiert mich nicht, wer Du bist und wie Du hergekommen bist. Ich will wissen, ob Du mit mir in der Mitte des Feuers stehen wirst und nicht zurückschreckst.

Es interessiert mich nicht, wo oder was oder mit wem Du gelernt hast. Ich will wissen, was Dich von Innen hält, wenn sonst alles wegfällt. Ich will wissen, ob Du alleine sein kannst und in den leeren Momenten wirklich gern mit Dir zusammen bist. Ich will wissen, ob Du dennoch Dein inneres Lachen

*spüren kannst – denn dann bist Du ganz nah dem Leben, der Liebe, dem All-Eins-Sein –
verschmolzen mit der inneren Quelle Deiner Kreativität.*

(Gedanken aus dem Indianischen)

Abschließend

Am Ende dieses Textes sind viele Seiten zusammengekommen. Zum Einen mag das an meiner Liebe zur Vollständigkeit liegen, zum Anderen und vor allem liegt es an meinem Wunsch, Ihnen die Homöopathie, so wie ich sie verstehe, als einen Schatz näher zu bringen. Einen Schatz, den es zu entdecken gilt und der mehr enthält, als hohle Rezepte, die wiederum auf alle angewendet werden, ohne Rücksicht und wirkliches Verständnis auf die Individualität des einzelnen Menschen.

Für mich gehört zur homöopathischen Heilkunst ein tiefes Verstehen der dazugehörigen Heilgesetze. Nur dann kann sie gewissenhaft und tief heilend eingesetzt werden. Nur wenn diese NaturHEILGESETZE verstanden werden, ist es möglich, Hahnemanns Worten – „Macht’s nach, aber macht es genau und sorgfältig nach!“ - zu folgen.

Selbstverständlich bezieht sich die Vollständigkeit nur auf dieses momentane Verständnis und darauf, dass ich Ihnen einen möglichst umfassenden Einblick in das Reich der Homöopathie geben möchte. Trotz des Umfangs kann dies lediglich ein Einblick sein.

Für mich waren die ersten Schritte in der Homöopathie der Eintritt in ein neues Weltbild. In dieses gehört auch die Überzeugung, dass wir für uns selbst verantwortlich sind – jeder für sich.

„Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich zu finden“
(Galileo Galilei)

Deshalb möchte ich Ihnen Mut machen, sich selbst zu Trauen – Ihrem Gefühlen, Ihren Gedanken, Ihren Empfindungen und Erkenntnissen. Dies ist der erste Schritt, den Sie auf sich selbst zumachen und dies ist auch der erste Schritt Richtung Gesundheit.

**„Aude Sapere“
-Wage es selbst weise zu sein-**

Diese Einführung habe ich aus verschiedenen Texten, der unten aufgeführten Bücher und Unterlagen nach meinem Ermessen und Verständnis zusammengestellt .

Dabei verwendete Literatur:

„Homöopathie“ pocket, Almut Brandl, Börm Bruckmeier Verlag
ISBN 392978567-6

„Klassische Homöopathie“, Josef Rau, Jopp Oesch
ISBN 3-89698-129-3

„Unterlagen des Homöopathieforums für Vorträge“, sowie Mitschriften aus dem Unterricht

„Homöopathische Einblicke, Fachzeitschrift, Samuel Hahnemann Schule Berlin“

„Der sanfte Weg“, Gerhard Risch, Verlag Müller &Steinicke München
ISBN 3-87569-130-X

„Medizin der Zukunft“, Georgos Vithoukas, Georg Wenderoth Verlag Kassel
ISBN 3-87013009 1

„Homöopathie für Kinder“ pocket, Christine Lauterbach/ Ulrike Schroeder, Börm Bruckmeier
ISBN 3-89862-702-0

„Homöopathische Erste Hilfe“ Schröder, Tel:09157/927474 Fax: 09157/ 927475

„Was ist Homöopathie?“, Michael Terlinden, Verlag Peter Irl
ISBN 3-9802961-0-5

„Organon der Heilkunst“, Samuel Hahnemann 6. Auflage, Haug Verlag
ISBN 3-760-1367-2

„Samuel Hahnemann – Idee und Wirklichkeit der Homöopathie“ Herbert Fritsche,

„Erziehung unter Achtung der Individualität unserer Kinder – Ein Denkansatz im Licht der
Homöopathie“ Nicole Schmutz